

didaktisches

FORUM

Zu den sehr wenigen originären baulichen Hinterlassenschaften der Zeit des „Dritten Reichs“ in Kiel, welche die Herrschaftsjahre der Nationalsozialisten überdauerten, gehört der „Flandernbunker“, ein imposanter ehemaliger Marine-Hochbunker am Tirpitzhafen unweit der Förde im Stadtteil Kiel-Wik

gelegen. Das Stadtmarketing der Landeshauptstadt hat das Bauwerk vom Typ „Truppenmannschaftsbunker T750“ als historische Sehenswürdigkeit für sich entdeckt und führt den Betonkoloss auf einer Liste mit anderen maritimen Sights, wie etwa dem Sartorispeicher oder den Schleusenanlagen des Nord-Ostsee-Kanals.¹ Der Eigentümer und Betreiber der Anlage, der Verein Mahnmal Kilian e.V., versteht den Flandernbunker vor allem als steinernes Zeugnis einer dunklen Vergangenheit, welches daran erinnern soll, dass Frieden das höchste Gut ist. In diesem Fall soll der Ort als Mahnmal verstanden werden. Der historische Ort wurde nach Aussagen auf der Homepage „als Ort der Bildung und der Völkerverständigung“² ausgerichtet. Ebenfalls soll der Bunker als „Bildungs-, Kultur- und Gedenkstätte für Besucher und (...) als Ausgangspunkt für anschaulichen Geschichtsunterricht“ dienen und versteht sich ebenfalls als Museum.³ Die Hauptzielsetzung ist nach eigenen Angaben der Verantwortlichen die Sensibilisierung „für die Werte von Demokratie und friedlicher Koexistenz sowie für die Gefahren und Folgen von Kriegen“.⁴ Sie wollen außerdem dazu „anregen sich gesellschaftspolitisch zu engagieren“.⁵ So soll durch den Ort und die an ihm stattfindenden Aktionen und Formen der Musealisierung „grundsätzlich für Völkerverständigung, Friedensförderung und Gewaltprävention“ geworben werden.⁶

Das sich in den unterschiedlichen Sichtweisen der PR-Experten und Betreiber spiegelnde Spannungsverhältnis wirft Schlaglichter auf die gegenwärtige Geschichtskultur. Geschichte ist allgegenwärtig und umgibt uns tagtäglich, in Fernsehen, Internet oder auf dem Weg zur Arbeit oder zur Schule. Seit dem Geschichtsboom in den 1990er Jahren ist Geschichte scheinbar in „Mode“ gekommen. Gegenwärtig ziehen vor allem historische Orte nationalsozialistischer Vergangenheit Aufmerksamkeit auf sich. Solche Orte rücken auf Grund des Sterbens der letzten Zeitzeugen „als Authentizitätsmarker an ihre Stelle“⁷ und helfen so einer allmählichen zeitbedingten Entwirklichung der vergangenen Taten und des Leidens der Menschen entgegenzuwirken. Ebenfalls bietet der historische Ort sinnlich-emotionale Zugänge, die beim oft verstärkt kognitiv-analytischen Lernen in der Schule teilweise zu kurz kommen. Die als authentisch wahrgenommenen Orte werden aus diesen Grund nach und nach umgewandelt und entsprechend genutzt. Dies erscheint zunächst plausibel. Doch die aufbereiteten Orte nationalsozialistischer Vergangenheit arbeiten bezüglich ihrer Vermittlungs- und Gedenkarbeit sehr unterschiedlich. Dies ist einerseits der entsprechenden Historie des jeweiligen Ortes geschuldet,

Nadja Wehleit:⁰ Historisches Lernen im Bunker. Sinn oder Unsinn?

0 Dieser Beitrag ist eine gekürzte und überarbeitete Version einer Master-Thesis, die 2016 im Fach Geschichte an der Europa-Universität Flensburg entstand.

1 <https://erlebnis.kieler-foerde.eu/maritime-geschichte/flandernbunker.html> (Zugriff 12.10.2017).

2 Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmal-kilian.de/flandernbunker.html>. (Zugriff 20.06.2016).

3 Vgl. Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmal-kilian.de/mahnmal-kilian-ev.html>. (Zugriff 20.06.2016) (Zitat ebd.).

4 E-Mail-Korrespondenz mit dem Verein Mahnmal Kilian vom 6. Juli 2016.

5 E-Mail-Korrespondenz mit dem Verein Mahnmal Kilian vom 6. Juli 2016.

6 Vgl. Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmal-kilian.de/mahnmal-kilian-ev.html>. (Zugriff 20.06.2016) (Zitat ebd.).

7 Knoch 2008, S. 318.

andererseits sind heutzutage keine bestimmten Qualifikationen notwendig, um auf dem Geschichtsmarkt Geschichte zu „vertreiben“.⁸ Das Augenmerk muss deshalb auf die Aufbereitung historischer Lernorte gerichtet werden, denn nicht jeder historische Ort wurde zu einem Lernort mit entsprechenden Qualitäten. So sind historische Orte oftmals vielmehr Orte im Sinne eines modernen Erlebnisparks als Orte, die historische Erkenntnisse bereithalten und historisches Lernen anbahnen.

Die gegenwärtige Geschichtskultur unterliegt also unterschiedlichen Trends, von denen einige kritisch zu betrachten sind. Diese Problemstellung ist Ausgangspunkt dieses Beitrags, in dem untersucht werden soll, wie eine angemessen didaktisch fundierte Umgestaltung eines Ortes aussehen könnte, um lernwürdige Themen auf angemessene Weise, dem neuesten Forschungsstand entsprechend, zu vermitteln. Der Beitrag richtet den Blick auf die geschichtskulturelle Ausprägung historischer Lernorte am konkreten Beispiel, indem er einen real existenten Bunker einer kritischen Analyse unterwirft. Dabei stehen die folgenden Fragen im Fokus: Ist der Flandernbunker in Kiel mehr als nur ein historischer Ort, nämlich ein Lernort, der wichtige Beiträge zum historischen Lernen liefern kann? Ist der Bunker am Kieler Hindenburgufer als lohnenswerter, nachhaltiger Erkenntnisort, mahrender Erinnerungsort oder doch nur als kurzweiliger Erlebnisort einzuordnen? Wird also zielgerichtetes historisches Lernen im Sinne des Ausbaus eines reflektierten Geschichtsbewusstseins angebahnt oder eher populäres „Histotainment“ oder ahistorisches Mahnen erreicht? Um auf diesen Fragen eine Antwort zu finden, muss überprüft werden, wie die museale Vermittlungs- und Erinnerungsarbeit im Hinblick auf den historischen Zusammenhang aussieht: Werden historische Darstellungen folglich angemessen in den Kontext der nationalsozialistischen Herrschaft eingeordnet? Dabei steht nicht die Analyse individueller historischer Lernprozesse beim Bunkerbesuch im Vordergrund, sondern die Untersuchung des Lernortpotentials des Flandernbunkers.

Der Forschungsstand zu Bunkern als historischen Lernort ist dürftig, weshalb sich die Untersuchung auf wenige Aufsätze zu dem Thema bezieht und darüber hinaus auf grundlegende Beiträge der Fachdidaktik zurückgreift.⁹

Methodisch muss zunächst geklärt werden, was unter historischem Lernen verstanden werden kann. Außerdem sind „historische Lernorte“ und „historische Orte“ begrifflich voneinander abzugrenzen und es ist zu diskutieren, ob historische Lernprozesse zwangsläufig an diesen Orten eingeleitet werden. Nachfolgend soll über die derzeitige Geschichtskultur mit ihren Besonderheiten in Bezug auf die Herausforderung der Geschichtsvermittlung an historischen Lernorten informiert werden. Zur Kontextualisierung wird der Beitrag zudem auf den historischen Zusammenhang und die gegenwärtige Nutzung von Luftschutzbunkern eingehen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Darüber hinaus muss der Flandernbunker, welcher exemplarisch im Fokus der Arbeit steht, vorgestellt

⁸ Vgl. Schönemann 2000, S. 52.

⁹ Dieser Beitrag bezieht sich auf Aufsätze zum Umgang mit Bunkern von Malte Thiesen, Inge Marszolek und Habbo Knoch aus dem Sammelband „Bunker. Kriegsort, Zuflucht, Erinnerungsraum“ und Michael Fiedrowitz' Werk „Bunkerwelten“ sowie zu fachdidaktischen Aspekten auf die Beiträge von Berit Pleitner, Ulrich Baumgärtner, Christian Kuchler und Karl Heinrich Pohl in der Literaturübersicht.

werden. Ob sich der historische Ort schließlich zum sinnvollen historischen Lernen, im Sinne einer Förderung des Geschichtsbewusstseins und Erkenntniserwerbs, eignet, soll eine kritische Analyse anhand des gewählten Beispiels „Flandernbunker“ ergeben. Hierzu wurde ein theoretisch begründetes Kriterienraster erstellt, anhand dessen der Ort überprüft werden soll. Die Beurteilung des Lernortpotentials des ehemaligen Luftschutzbunkers in Kiel-Wik schließt den Beitrag ab.

Historisches Lernen an historischen Orten. Zur Beantwortung der Frage, ob und wie im Flandernbunker historisch gelernt wird, müssen zunächst einige Begrifflichkeiten der Geschichtsdidaktik knapp definiert werden.¹⁰ Beginnend mit dem Prinzip des historischen Lernens, welches zwar ein äußerst beliebter, jedoch nur schwer zu greifender Untersuchungsgegenstand der Geschichtsdidaktik ist, soll dieses im weiteren Verlauf im Sinne Rüsen als ein dynamischer „Vorgang des menschlichen Bewußtseins, in dem bestimmte Zeiterfahrungen deutend angeeignet werden und dabei zugleich die Kompetenz zu dieser Deutung entsteht,“¹¹ betrachtet werden. Der historische Lernvorgang selbst kann bei jeglicher Begegnung mit Geschichte, auch außerhalb des zielgerichteten Geschichtsunterrichts, stattfinden.¹² Dies erklärt, warum bereits Vorschulkinder auf Grund der massenhaften Präsentation von Geschichte in ihrer Lebenswelt Vorstellungen über bestimmte historische Themen im Kopf haben, welche zumeist jedoch eher bruchstückhaft und vorurteilsbeladen sind als differenziert und wissenschaftlich fundiert. Da die gegenwärtige Lebenswelt voller Geschichtsbezüge ist, müssen diese folglich Einfluss auf den historischen Lernprozess haben.

Die „unterschiedlichen Versatzstücke und Verwendungen von Geschichte in unserer Alltagswelt“ werden als Geschichtskultur bezeichnet und reichen von Institutionen wie Schulen und Museen über Medien bis hin zu gegenständlichen Überresten oder ganzen Bauwerken, um nur einige mögliche Formen von Geschichte in der Gegenwart zu nennen.¹³ Der Begriff der Geschichtskultur soll im Weiteren nach dem Verständnis Pandels als „die Art und Weise wie eine Gesellschaft mit Vergangenheit und Geschichte umgeht“¹⁴ verstanden werden. Dies schließt auch verschiedenste „außerwissenschaftliche Formen der Geschichtsdarstellung“¹⁵ mit ein.

Spricht man über das historische Lernen, ist es unvermeidbar die ebenso komplexe wie schwer definierbare Begrifflichkeit des Geschichtsbewusstseins anzuführen. In diesem Beitrag bediene ich mich Pandels Definition vom Geschichtsbewusstsein, der das historische Bewusstsein als „psychischen Verarbeitungsmodus historischen Wissens“¹⁶ versteht. Individuell geprägt und ausgebaut wird das Geschichtsbewusstsein schließlich durch die Erfahrungen, die ein Individuum in seiner Lebenswelt mit Geschichte macht, sei es durch den Unterricht, durch das Konsumieren von Filmen mit historischen Inhalten oder durch das Betrachten einer gotischen Kirche. Wichtig ist, dass sich dieses menscheigene Geschichtsbewusst-

10 Für eine ausführliche Herleitung der Begrifflichkeiten vgl. Wehleit, Nadja: *Historisches Lernen im Bunker. Sinn oder Unsinn?* Unveröffentl. MA-Thesis. Flensburg 2016, S. 3-7.

11 Rüsen 2008, S. 61.

12 Vgl. Günther-Arndt 2003, S. 23-24 und von Reeken 1999, S. 9.

13 Vgl. Sauer 2013, S. 11 (Zitat ebd.).

14 Pandel 2006, S. 74.

15 Oswalt/Pandel 2009, S. 9. Vgl. zum historischen Lernen als bewusste und unbewusste Begegnung mit Geschichte Von Reeken 1999, S. 9.

16 Pandel 2006, S. 69.

sein, beeinflusst durch die Geschichtskultur, in einem ständigen mentalen Ausbau- oder Umformungsprozess befindet, welcher als historisches Lernen bezeichnet werden kann und mehr ist als eine träge Sammlung von (richtigem und falschem) historischen Wissen.¹⁷

Um schließlich ein kritisches und reflektiertes Geschichtsbewusstsein zu fördern, fordern Geschichtsdidaktiker wie Bergmann, Gautschi oder Körber bei zielgerichteten Lernangeboten, wie in Schulen, Gedenkstätten oder Museen, eine verstärkte Ausrichtung auf das historische Denken als Abgrenzung zur Übernahme und dem Auswendiglernen von bestehendem, vorgegebenem Wissen. Besonders in Bezug auf die heutige Alltagswelt, die in einem hohen Maße von Mediennutzung unterschiedlichster Art und Geschichtskonsum von oftmals undifferenzierten Geschichtsbildern geprägt ist, wird deutlich, dass das kritische historische Denken dringlich gefördert werden muss, da der Umgang mit diesem nur in geringem Maße durch die Aneignung eines Wissenskanons geschult werden kann.¹⁸ Damit historisch Lernende schließlich die anzustrebende lebenslange „historische Mündigkeit“¹⁹ erlangen können, ist es daher sinnvoll neben der Vermittlung von historischen Kenntnissen ebenfalls bestimmte geistige „Fähigkeiten und Fertigkeiten“²⁰ zu stärken.²¹

Historische (Lern-)Orte. Neben den Medien, der Profession und den Adressaten sind die Institutionen nach Schönemann eine der vier Dimensionen der Geschichtskultur. Als Institutionen und sichtbare Manifestationen der gegenwärtigen Geschichtskultur können Museen oder Archive verstanden werden, ebenso wie musealisierte authentische historische Orte. Diese realen topographischen Orte werden auch als außerschulische historische Lernorte bezeichnet, da man annimmt, dass durch ausgestellte geschichtliche Themen oder die historische Originalität eines Schauplatzes oder Bauwerkes historisches Lernen zwangsläufig stattfinden muss.²² Doch was genau kann unter einem historischen (Lern-)Ort verstanden werden? Verdienen ausschließlich Burgen, Denkmäler, Museen und Archive als reale Orte die Bezeichnung? Um nachfolgend eine genaue Einordnung des Bunkers in Kiel-Wik vornehmen zu können, muss hier der Lernortbegriff kurz erläutert, ab- und eingegrenzt werden.

Schaut man in die fachdidaktische Literatur, bezeichnen historische Lernorte nicht nur reale Orte, sondern auch „metaphorische (symbolische) Plätze“²³. Borries behauptet sogar, dass der Begriff des Ortes in Bezug auf das historische Lernen „in drei von vier Bedeutungen nur metaphorisch gebraucht“²⁴ wird. So werden durch die weite Bezeichnung „Orte des historischen Lernens“ auch virtuelle Orte wie das Internet oder das Fernsehen als Lernort verstanden. Da die Begriffsbestimmung des historischen Lernortes sehr diffus ist und historisches Lernen „an vielerlei Orten erfolgen“²⁵ kann, scheint ein historischer Lernort dementsprechend fast alles zu sein.

Bezieht man sich nur auf Orte an realen topographischen Räumen als Lernorte, kann man zwischen zwei Ausprägungen histori-

17 Vgl. Von Reeken 1999, S. 12.

18 Vgl. Bergmann 2000, S. 24-25.

19 Danker, 2015, S. 302.

20 Weinert, Franz E. zitiert nach Heil 2012, S. 12.

21 Vgl. Heil 2012, S. 12.

22 Vgl. Borries 2008, S. 24

23 Borries 2008, S. 22.

24 Borries 2008, S. 27.

25 Mayer 2004, S. 389.

scher Lernorte unterscheiden. So gibt es einerseits historische Lerninstitutionen wie Museen oder Archive und andererseits reale Orte mit historischem Bezug, welche im Weiteren als historische Orte bezeichnet werden. Diese Orte werden oftmals mit dem Adjektiv „außerschulisch“ ergänzt, wodurch eine Abgrenzung zum Unterricht hergestellt wird. Von den sogenannten außerschulischen Lernorten wird letztlich erwartet, „dass sie ein umfassenderes Erkenntnispotenzial bieten, das durch genauere ortsspezifische Untersuchung erschlossen und genutzt werden kann“.²⁶ Bei der Begrifflichkeit der historischen Orte tritt eine weitere Unklarheit auf. So hat das Lernen an einem realen, oftmals auch als authentisch bezeichneten historischen Ort viele Namen. In der Literatur liest man von „historischen Stätten“, „historischen Orten“, „Schauplätzen der Geschichte“ sowie von „Erinnerungsorten“.²⁷ Um ein wenig Klarheit in den Begriffsdschungel zu bringen, werden historische Orte im Folgenden als „originale Orte, die durch geschichtliche Ereignisse, Prozesse, Strukturen und Deutungen geprägt sind und deren Bedeutung an Ort und Stelle rekonstruiert werden kann“²⁸ verstanden. Gemeinsam ist den unterschiedlichen realen historischen Orten, dass diese ohne Tafel, Hinweisschild oder anderweitige Aufbereitung auskommen, da sie auf Grund „geschichtlich aussagekräftiger Überreste an ihrem geschichtlichen Ort“²⁹ als historische Quelle identifiziert werden können. Ein historischer Ort in diesem Sinne reicht von einzelnen Sachquellen wie Gebäuden, Ruinen oder Mauerresten über Städte hin zu ganzen Landschaften.³⁰

Kuchler unterteilt historische Orte noch einmal in vier charakteristische Erscheinungsformen. So wird die Form der „Orte bedeutender geschichtlicher Ereignisse“, die auch als historische Stätte bezeichnet werden könnten, als eine idealtypische Form von historischen Orten verstanden. Man könnte dementsprechend die Frankfurter Paulskirche als ebendiesen Typus historischer Orte bezeichnen, denn hier tagte zum ersten Mal eine verfassunggebende Nationalversammlung, was gegenwärtig als Ereignis der „großen“ Geschichte Deutschlands betrachtet wird. Als zweite Erscheinungsform nennt Kuchler „Orte geschichtlich bedeutsamer Strukturen“.³¹ Diese Orte ziehen zunächst zwar weniger Aufmerksamkeit auf sich, bieten jedoch „für das historische Lernen im schulischen Kontext vielfältigen Ertrag“.³² Hierbei weisen die Überreste von Gebäuden, Anlagen oder Landschaften nicht auf Ereignisse hin, sondern präsentieren etwas Typisches, das im besten Fall aus den Überresten herausgelesen werden kann. Beispielhaft für solch einen Ort sind mittelalterliche Stadtanlagen, neuzeitliche Schlösser, aber auch NS-Prestigebauten und Konzentrationslager.³³ Charakteristisch für diese Form ist ihre Exemplarität, das heißt, der einzelne Ort steht beispielhaft für einen größeren inhaltlichen Zusammenhang oder eine Struktur.³⁴ Als dritter Typus werden „Orte geschichtlicher Veränderungen“ genannt. Diese zeichnen sich durch „den Prozess, der den Ort verändert hat“³⁵ aus. Bei der Beschäftigung mit diesen Orten, die von Umformung und Neugestaltung geprägt sind, kann schließlich

26 Sauer 2014, S. 139.

27 Vgl. Kuchler S. 16-17.

28 Baumgärtner 2015, S. 1.

29 Mayer 2004, S. 390.

30 Vgl. Mayer 2006, S. 85.

31 Vgl. Kuchler 2012, S. 1.

32 Kuchler 2012, S. 20.

33 Vgl. Kuchler 2012, S. 20-21

34 Vgl. Kröll S. 26.

35 Baumgärtner 2015, S. 2.

Historizität, also Veränderungen und Beständigkeit in Vergangenheit und Zukunft, visuell wahrgenommen werden. Dies kann letztlich auch das Historizitätsbewusstsein der Geschichtskonsumenten, das als eine Teilkategorie des Geschichtsbewusstseins betrachtet werden kann, fördern. Dies ist sehr bedeutend, denn „Veränderungen wahrzunehmen, ist die Voraussetzung dafür sie deuten zu können“.³⁶ Als viertes lassen sich „Orte präsentierter Geschichte“ abgrenzen. Hierbei ist der originale historische Ort rekonstruiert und durch Hinweisschilder oder eine persönliche Führung bereits mit Deutungen versehen.³⁷ Der ursprüngliche Zustand ist beispielsweise auch bei ehemaligen Konzentrations- und Arbeitslagern durch die Aufbereitung als Gedenkstätte überformt und wird deutend präsentiert. Je nach Erscheinungsform können schließlich unterschiedliche Lernprozesse oder Bewusstseinskategorien des Geschichtsbewusstseins mit Hilfe des konkreten Ortes initiiert werden.

An dieser Stelle scheint auch eine genauere Abgrenzung gegenüber Museen und Archiven als institutionellen außerschulischen Lernorten oder Lerninstitutionen angebracht. Diese werden oftmals ebenfalls als historische Lernorte bezeichnet, wodurch diese rein begrifflich dem vorgehend beschriebenen realen historischen Ort nahe stehen. Trotzdem sind institutionelle Einrichtungen im engeren Sinne nicht als historische Orte zu kategorisieren, obwohl historische Themen und Inhalte aufbereitet werden, um historisches Lernen anzustreben. Dies ist dadurch zu begründen, dass der Ort trotz ausgestellter „Originale“ in Form von gesammelten Exponaten oder Schriftgut kein „Originalort“ ist, da diese sich nicht an ihrem ursprünglichen Ort befinden.³⁸

Von diesen klar räumlich aufzusuchenden Geschehens- und Lernorten grenzt Borries als drittes die Begrifflichkeit der „Erinnerungsorte“ ab.³⁹ Als Erinnerungsorte werden schließlich reale wie nicht-reale, mentale Orte bezeichnet, denen eine besondere Bedeutung zugesprochen wird und die für eine bestimmte Gruppe identitätsstiftend sind. Meist sind Erinnerungsorte symbolisch zu verstehen und können als „emotional aufgeladene Vorstellungen, die Menschen mit ihrer Vergangenheit und der Vergangenheit ihres Landes verbinden“⁴⁰, verstanden werden.⁴¹ So können Erinnerungsorte, neben real existierenden Orten wie beispielsweise der Paulskirche, die als Symbol für die demokratische Bewegung in Deutschland betrachtet werden kann, auch materielle und immaterielle Dinge, Bücher, Personen und Begriffe und vieles anderes mehr sein.⁴² Das bedeutet, dass historische Lernorte nicht zwangsläufig Erinnerungsorte sein müssen, es jedoch, im Fall des historischen Ortes der Paulskirche, sein können. Institutionen wie Museen hingegen können zwar als historische Lernorte bezeichnet werden, da angenommen wird, dass historisch gelernt wird. Sie sind hingegen jedoch keine Erinnerungsorte im engeren Sinne, da ihnen die Symbolhaftigkeit fehlt.

36 Vgl. Gautschi 2011, S. 23 (Zitat ebd.).

37 Vgl. Kuchler, S. 22.

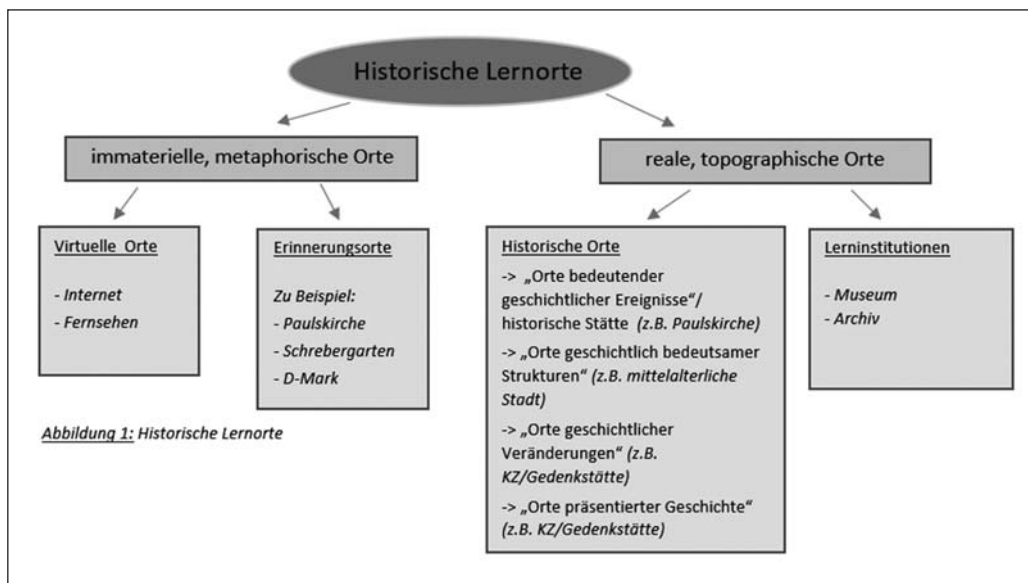
38 Vgl. Baumgärtner 2015, S. 1.

39 Vgl. Borries 2008, S. 24.

40 Pflüger 2006, S. 52.

41 Vgl. Pflüger 2006, S. 52-53.

42 Vgl. Baumgärtner 2015, S. 1-2.



Historische Orte = Historisches Lernen? Von vielen Orten mit besonderer geschichtlicher Vergangenheit oder Orten der Geschichtsdarstellung wird angenommen, dass diese durch ihr spezifisches didaktisches Potenzial historisches Lernen in besonderer Weise fördern. Besonders die allgemeine Pädagogik misst außerschulischen Orten im Allgemeinen, beispielsweise durch das ganzheitliche Lernen mit Kopf, Herz und Hand in der eigenen Lebenswelt, einen großen Nutzen zu.⁴³ Es steht daher außer Frage, dass sich viele Orte, seien es Museen oder historische Orte, mit der Bezeichnung „historischer Lernort“ brüsten, doch ob und inwieweit es ihnen gelingt sinnvolle historische Lernprozesse zu initiieren und darüber hinaus historische Kompetenzen zu fördern, bleibt fraglich.

Reduziert man den historischen Ort zunächst primär auf das, was er ist, ist dies seine scheinbare rohe Originalität. So sind historische Orte als komplexe Quellen zu verstehen, die meist jedoch nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustand vorzufinden sind.⁴⁴ Lernortcharakter erhalten historische Orte schließlich dadurch, dass das lernende Subjekt durch den originalen Überrest die „historische Authentizität einer Quellenart“⁴⁵ erspüren und gleichzeitig für den Besucher deutlich werden kann, dass Geschichte erst erforscht und ergründet werden muss, denn Geschichte zeigt sich an diesen Orten nicht als fertige Ergebnisse und Deutungen. So zeigen die Ruinen einer mittelalterlichen Burg nicht das Leben im Mittelalter, sondern bieten nur einen Zugang zur Erforschung, wie das Leben gewesen sein könnte.⁴⁶ Dass Geschichte also erst durch Vergangenheitsbezüge in der Gegenwart konstruiert werden muss, könnte dem Geschichtskonsumenten dadurch unterbewusst verständlich werden. Wird der Besuch des Ortes fachmännisch angeleitet und werden die lernenden Subjekte zu einer eigenen Erschließung des Ortes ermu-

⁴³ Bauer 2008, S. 180.

⁴⁴ Vgl. Baumgärtner 2015, S. 2

⁴⁵ Sauer 2013, S. 146.

⁴⁶ Vgl. Sauer 2013, S. 146.

tigt, können Besucher außerdem Einsicht in die „historische Forschung [erhalten] und erlangen Methodenkompetenz“.⁴⁷ Die Originalität des Ortes ermöglicht außerdem die reale Begegnung mit den geschichtlichen Objekten. Die dreidimensionale Erfahrung, gepaart mit dem Wahrnehmen mit allen Sinnen, hilft letztlich dabei emotionsgeleitet die historische Imagination anzukurbeln, wodurch geschichtliche Ereignisse, Vorgänge oder Strukturen des Ortes besser vorstellbar und entsprechend greifbarer und verständlicher werden. So kann ein historischer Ort nicht nur visuell, sondern auch akustisch, haptisch oder olfaktorisch wahrgenommen und erkundet werden.⁴⁸ Wie das Original im Museum kann also auch der „authentische“ Ort eine gewisse Anziehungs- und Wirkungskraft besitzen, die als Aura bezeichnet wird.⁴⁹ Orte, die den Stempel der Authentizität tragen, besitzen schon allein dadurch ein erhebliches didaktisches Potenzial. Außerdem können sie die gefühlsbetonte Seite des Geschichtsbewusstseins ansprechen. Durch die „emotionale, ästhetische, subjektive Dimension“ des historischen Lernens kann es letztlich auch zu einer besonderen persönlichen Motivation kommen.⁵⁰ Wie jedoch bereits angedeutet, ist die Authentizität, also die reine Originalität des Ortes, nicht immer in Gänze vorhanden, denn ein historischer Ort ist oftmals bereits Beschreibungen, Einzäunungen, Umbauten oder Rekonstruktionen versehen und somit nur „nahezu authentisch“⁵¹. Dies entspricht ebenfalls dem Prinzip der Historizität, was an dem Ort verständlich werden kann.⁵² Durch den Besuch eines historischen Ortes besteht außerdem stets Gegenwartsbezug. So kann man als Lernender den Lerninhalt besser zu sich in Verbindung setzen, denn er ist in der eigenen Gegenwart zu finden und, im Falle eines regionalen Bezuges auch in der eigenen Lebenswelt. Eine didaktische Chance ist der Ort jedoch nur, wenn er historische Exemplarität bietet, die „Lernwürdiges“ am konkreten, lebensweltlich relevanten Beispiel vermittelt“, wodurch Grundsätzliches verständlich wird.⁵³ Auch kann das „Anstoßen längerfristigen Interesses für Geschichte“⁵⁴ erzielt oder für „die bewusste Wahrnehmung historischer Überreste“⁵⁵ sensibilisiert werden. Der Besuch eines historischen Ortes scheint demnach besonders ertragreich die Wahrnehmungskompetenz zu fördern, denn der „authentische Ort“ stößt auf ganz natürliche Weise die Neugier der Betrachter an.⁵⁶ Natürlich lassen sich ebenso andere Kompetenzbereiche durch bewusste Anleitung fördern.⁵⁷ Werden historische Orte im Rahmen des Geschichtsunterrichts besucht, können je nach inhaltlicher, didaktischer oder pädagogischer Zielsetzung letztlich unterschiedliche Kompetenzen gefördert werden und den Schülerinnen und Schülern eine abwechslungsreiche, sinnlich erfahrbare Lernmöglichkeit und Ergänzung zum herkömmlichen, meist stark verkopften Geschichtsunterricht geboten werden.

Neben den angeführten geschichtsdidaktischen Chancen, die ein historischer Ort bietet, dürfen jedoch auch die entsprechenden Risiken nicht außer Acht gelassen werden. So kann an historischen Orten, beispielsweise durch natürliche Überwachungen oder durch

47 Sauer 2013, S. 147.

48 Vgl. Baumgärtner 2015, S. 3.

49 Vgl. Christmaier 2009, S. 17.

50 Vgl. Mütter 2014, S. 71 (Zitat ebd.).

51 Mayer 2004, S. 395.

52 Vgl. Mayer 2004, S. 394-395.

53 Vgl. Danker 2014, S. 98 (Zitat ebd.).

54 Mayer 2004, S. 394.

55 Mayer 2004, S. 396.

56 Vgl. Christmaier 2009, S. 18.

57 Vgl. Pleitner 2012a, S. 296.

den Verfall zu Ruinen, ein ästhetischer Schein entstehen, der eine zweifelhafte Idylle erscheinen lässt, die letztlich zu einer „Verklärung einer oft brutalen historischen Wirklichkeit“⁵⁸ führen kann. Ebenso kann die emotionale Dimension des historischen Lernens nicht nur positiv bewertet werden, denn sie stellt insofern ebenfalls eine Schwierigkeit dar, als Emotionen die Kognition überlagern können, wodurch „historisches Verstehen und Erklären – beides unumgängliche Voraussetzungen für das vielbeschworene Lernen aus der Geschichte“⁵⁹ – zu kurz kommen. Gerade an „Orten des Schreckens“, wie den ehemaligen Konzentrations- und Arbeitslagern, können die Emotionen des Mitleidens, aber auch der Wut auf die Täter die historische Analyse erschweren.⁶⁰

Die aufgelisteten Potenziale historischer Orte, die bis auf das Prinzip der Historizität in ähnlicher Weise beispielsweise auch im Museum zum Tragen kommen, können letztlich jedoch nur als mögliche Chance zur Einübung bestimmter Arbeits- und Denkweisen historischen Lernens betrachtet werden. So *kann* Vieles angeregt werden, dies *muss* jedoch nicht zwangsläufig erfolgen. Ob die didaktischen Potenziale von den Besuchern wirklich genutzt beziehungsweise ob diese überhaupt auf sie einwirken und Kompetenzen ausgebaut werden, ist letztendlich individuell unterschiedlich. Auch wird der historische Ort mit all seinen didaktischen Vorteilen „erst durch das Erkenntnisinteresse des Besuchers konstituiert“⁶¹ und sollte „bearbeitet“ werden.⁶² Damit der Ort mehr als nur ein historischer Ort ist, kann dieser entweder durch eigenes Interesse, persönlich angeleitete Vermittlungsarbeit oder durch museale Konzepte erläutert und zum Reden gebracht werden. Erfolgt dies nicht, wird historisches Lernen im Sinne des Ausbaus unterschiedlicher Kompetenzen und der Förderung eines reflektierten historischen Bewusstseins nur teilweise stattfinden. Ein historischer Ort wird also nur dann zu einem sinnvollen Lernort, der bewusstes historisches Lernen fördert, wenn dieser entsprechend didaktisch aufbereitet und genutzt wird.⁶³ So lässt sich festhalten, dass ein „authentischer“ historischer Ort nicht gleichbedeutend mit einem historischen Lernort ist. Ein historischer Ort wird nämlich nur dann zum Lernort, wenn dieser bestimmte Qualitäten besitzt und eine Lernsituation schafft.⁶⁴ So sollte dieser „entsprechend inhaltlich ‚aufgeladen‘“⁶⁵ sein, Verbindungen zur gegenwärtigen Lebenswelt schaffen, von den Besuchern mit entsprechenden Methoden „erforscht“ werden sowie den Ausbau eines aufgeklärten Geschichtsbewusstseins zum Ziel haben.

Trotz dieser kritischen Betrachtung findet jedoch informelles historisches Lernen statt, denn: Es kann nicht nicht gelernt werden. So wird nach Borries auch „im Hamburg-Dungeon oder London-Dungeon – als Erlebnis- und Lernort – etwas gelernt. Aber was? Das Stereotyp vom ‚finsternen Mittelalter‘ wird verfestigt und auf die Frühe Neuzeit ausgedehnt.“⁶⁶ Die Frage ist deshalb nicht, ob historisch gelernt wird oder ob „Authentisches“, ‚Erlebnishaftes‘, und ‚Mehrkanaliges‘⁶⁷ besser haftet, sondern ob der einzelne historische Ort anderen Orten oder Medien „qualitativ überlegen“⁶⁷ ist und da-

58 Mütter 2014, S. 72.

59 Mütter 2014, S. 73.

60 Vgl. Mütter 2014, S. 72-73.

61 Mütter 2014, S. 69.

62 Vgl. Knoch 2008, S. 320.

63 Vgl. Danker 2014, S. 103.

64 Vgl. Bauer 2008, S. 179.

65 Bauer 2008, S. 179.

66 Borries 2008, S. 17.

67 Borries 2008, S. 25.

durch den Ausbau eines kritischen Geschichtsbewusstseins besser fördern kann. Wollen historische Orte wirklich als sinnvolle Lernorte historischer Geschichtsvermittlung fungieren, müssen sie sich einer Leistungsbewertung unterziehen. So wird beim zielgerichteten historischen Lernen ein Lernzuwachs in Form eines Wissenszuwachses von Lernwürdigem – eine Bestärkung von Vorurteilen, Falschem oder Unsinnigem gehört nicht dazu – und Kompetenzförderung gefordert, welchem auch die historischen Orte Rechnung tragen sollten.⁶⁸ Ob dies tatsächlich erzielt wird, könnte letztlich nur die individuelle Überprüfung zeigen.

Der historische Ort „Bunker“. Obwohl die Bunkerbauten in Deutschland nur für eine kurze Zeit ihren ursprünglichen Zweck erfüllten, sind viele der unzerstörbaren Räume noch immer erhalten und zeugen von der nationalsozialistischen Vergangenheit.⁶⁹ Als Bunker versteht man im allgemeinen Sprachgebrauch einen „Schutzbau aus Stahlbeton für militärische Zwecke oder für die Zivilbevölkerung“.⁷⁰ Auch im nationalsozialistischen Deutschland wurden die festungsähnlichen Bauten zum Schutz der zivilen Bevölkerung, der Truppen sowie von Kriegsgerät und Industrie vor den alliierten Bombenangriffen errichtet.⁷¹ Der Bau dieser Anlagen war ein riesiges Projekt und stellte 1941 sogar „den Schwerpunkt der deutschen Bautätigkeit“⁷² dar. Da jedoch Arbeitsmaterialien, Baustoffe und Arbeitskräfte in großer Anzahl durch den Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion bereits an anderer Stelle eingesetzt wurden, fehlten diese im nationalsozialistischen Deutschland.⁷³ Durch den Mangel an Arbeitskräften mussten den Bunkerbau daher zumeist Zwangsarbeiter oder ausländische Kriegsgefangene verrichten.⁷⁴ Der Einsatz von Zwangsarbeitern war im „Deutschen Reich“ keine Ausnahme, so wurden die „deutsche Kriegswirtschaft und auch die heimatliche Gesellschaft (...) von etwa 12 Millionen ausländischen Arbeitskräften“ am Laufen gehalten.⁷⁵ Mit dem Verlauf des Kriegs wurden deutsche Arbeitskräfte auf den Bunkerbaustellen immer seltener eingesetzt.

So betrug der Anteil an deutschen Arbeitern beispielsweise in Emden nur 10 Prozent oder weniger. Auch wurden KZ-Häftlinge zur Arbeit herangezogen. Dabei waren die Arbeitsverhältnisse für die KZ-Häftlinge im Vergleich zu den Bedingungen deutscher Strafgefangener, die zur Arbeit gezwungen wurden, sehr viel schlimmer. Besonders verheerend war die Situation beim Bau des U-Boot-Bunkers Valentin in Bremen. Hierbei „starben mindestens 4000 Häftlinge aus dem KZ Neuengamme an Mißhandlungen, Erschöpfung, Unterernährung und mangelnder medizinischer Versorgung“.⁷⁶ Auch starben viele Zwangsarbeiter durch die alliierten Luftangriffe. So hatten diese paradoxerweise, obwohl sie Schutzräume für die Zivilbevölkerung schufen, kein Anrecht auf einen Platz im Bunker, da dieser in erster Linie für Mitglieder der „NS-Volksgemeinschaft“ vorbehalten war. Das bedeutete, dass Zwangsarbeiter, die den Schutz erst ermöglicht hatten, den Luftangriffen nahezu ungeschützt

68 Vgl. Pleitner 2012a S. 290.

69 Vgl. Knoch 2008, S. 309.

70 Duden 2007, S. 158.

71 Vgl. Wenk 2001, S. 22-23.

72 Buggeln/Marszolek 2005, S. 284.

73 Vgl. Foedrowitz 1998, S. 186.

74 Vgl. Buggeln/Marszolek 2005, S. 284.

75 Vgl. Danker/Schwabe 2005, S. 137 (Zitat ebd.).

76 Foedrowitz 1998, S. 55

77 Vgl. Bein 2004, S. 13.

ausgeliefert waren. So waren von 1943 bis 1945 beispielsweise in Braunschweig 1047 ausländische Arbeiter unter den insgesamt 2711 zivilen Kriegsopfern.⁷⁷

Da Bunker „in der Bevölkerung bei Bombenangriffen als der sicherste Ort innerhalb einer Stadt“ galten, waren diese sehr beliebt.⁷⁸ Es fehlte jedoch bis zum Ende des Krieges, selbst bei extremer Überbelegung der Schutzräume, für mehr als die Hälfte der Menschen ein Schutzplatz. So waren die Bunker im Norden von Deutschland beispielsweise nur für ein Zehntel der Bevölkerung ausgelegt.⁷⁹ Auf Grund dessen gab es geregelte Zugangsvorschriften und eine klare Hierarchisierung für den Zutritt zum Bunker. Plätze waren vor allem für Mütter, Kinder sowie Kriegsverletzte und alte Menschen vorgesehen. Männern im Alter von 16 bis 60 Jahren wurde der Zutritt verweigert, da sie nach Angaben der Verantwortlichen die Streitkräfte unterstützen sollten, ebenso Soldaten auf Fronturlaub. Dies und Spekulationen, dass NSDAP-Mitglieder sowie Angehörige bevorzugt Eintritt erhielten, löste Kritik aus. Durch die Selektionsprozesse wurde deshalb häufig Missmut und Streit ausgelöst.⁸⁰ Weit unten in der Zugangshierarchie standen Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und andere „Fremdrassige“ sowie Juden. „Kriegsgefangenen, Ostarbeitern und P-Polen“ wurde ab 1942 der Zugang komplett verboten.⁸¹ Die ausgeschlossenen Personen waren deshalb zumeist wenig geschützt und wurden dadurch leichter zum Opfer der alliierten Bomben als Mitglieder der „NS-Volksgemeinschaft“, die in den Bunkern Zuflucht suchen durften.

Mit dieser Praktik des Ausschlusses von bestimmten Menschengruppen wird auch das Prinzip der „NS-Volksgemeinschaft“ deutlich. So sollte durch das Zugangs- beziehungsweise Ausschlussverfahren die propagierte „Volksgemeinschaft“ selbst in Kriegszeiten gelebt werden. Ob die sogenannte „Volksgemeinschaft“, der die „Volksgenossen“ des „Deutschen Reiches“ angehörten, eher Propagandamittel als soziale Gegebenheit war, darüber lässt sich streiten. Viel eher wird diese Darstellung der NS-Gesellschaft als „Volksgemeinschaft“ heutzutage als Mythos angesehen.⁸² In der sogenannten „Volksgemeinschaft“ sollten ihre Mitglieder zusammenrücken, während jene, die auf Grund der rassistischen Weltanschauung als minderwertig angesehen wurden oder Gegner des Systems waren, ausgeschlossen wurden.⁸³ Konzentriert man sich nicht darauf, ob die „Volksgemeinschaft“ in der sozialen Praxis in der propagierten Form tatsächlich in Reinform existierte, zeigten die Bunkermauern doch „die Grenzen der ‘Volksgemeinschaft’“⁸⁴ an. So war „der sichere Aufenthalt doch von einer ‚rassistischen Normalbiografie‘ und vom angepassten Verhalten abhängig“.⁸⁵ Der Zugang zum Luftschutzbunker hing letztlich also von der Zugehörigkeit oder dem Ausschluss von der „NS-Volksgemeinschaft“ ab. Bunker repräsentieren deshalb in übertragener Form die erzeugten Ungleichheiten und „Prozesse der Inklusion und Exklusion [, die sich] tagtäglich bzw. jede Nacht beobachten ließen“⁸⁶. So wurdne Zuflucht und Überlebenschance, selbst bei lebensbedrohlichen Angriffen, von der

78 Vgl. Buggeln/Marszolek 2005, S. 285 (Zitat ebd.).

79 Foedrowitz 1998, S. 186.

80 Vgl. Foedrowitz 1998, S. 116-117.

81 Vgl. Foedrowitz 1998, S. 119 (Zitat ebd.).

82 Marszolek 2013, S. 65.

83 Scriba (DHM Online) 2014. Online unter: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/innenpolitik/volksgemeinschaft.html> (Zugriff 29.05.2016).

84 Thießen (Tagungsbericht) 2008. Online unter: http://edoc.hu-berlin.de/e_histfor/11/PHP/Tagungsberichte_11-2008.php#2305 (Zugriff 29.05.2016).

85 Thießen (Tagungsbericht) 2008. Online unter: http://edoc.hu-berlin.de/e_histfor/11/PHP/Tagungsberichte_11-2008.php#2305 (Zugriff 29.05.2016).

86 Thießen (Tagungsbericht) 2008. Online unter: http://edoc.hu-berlin.de/e_histfor/11/PHP/Tagungsberichte_11-2008.php#2305 (Zugriff 29.05.2016).

87 Buggeln/Marszolek 2005, S. 285.

rassistischen Ideologie bestimmt. Ob die propagierte „Volksgemeinschaft“ wirklich im Bunker gelebt wurde, bleibt letztlich fraglich. Es kam vermutlich eher „zur Bildung einer temporären „Notgemeinschaft“⁸⁷, die „nicht einmal ein schwacher Abglanz der von der NSDAP propagierten Volksgemeinschaft“⁸⁸ war. Trotzdem wurden die Bunker von der NS-Propaganda zu „heimeligen ‘Stätten der Volksgemeinschaft’“⁸⁹, die das Zusammenrücken und den Zusammenhalt der Gemeinschaft in Zeiten der Not fordere, idealisiert und verklärt. Die prekäre Lage durch die Luftangriffe und die sich daraus ergebende Angst in der Bevölkerung sollte durch die erzeugte „Bunker-Romantik“ von der NS-Führung geschmälert werden. Auch wenn der Bunker einen „Hoffnungsschimmer“⁹⁰ bedeutete und diejenigen, die einen Platz im Bunker erhielten, notgedrungen das gleiche Schicksal teilten, war die Situation jedoch keinesfalls im Sinne des propagierten Bildes.⁹¹ So war das Leben im Bunker oftmals durch Konflikte unter den Schutzsuchenden und Verantwortlichen, unhygienische Verhältnisse, Kälte, die Gefahr der Erstickung und Krankheiten geprägt.⁹²

Heutzutage sind die erhaltenen Bunker keine Schutzräume mehr, sondern eines der „zahlreichsten und markantesten baulichen Zeugnisse der NS-Zeit“.⁹³ Rückblickend repräsentiert der Umgang mit den Hinterlassenschaften des „Dritten Reiches“ auch einen geschichtskulturellen Wandel. So kann man den „öffentliche[n] Umgang mit Bunkern (...) als gesellschaftspolitischen Spiegel verstehen, in dem sich zeitgenössische Fragen und Debatten um Wohnungs- und Sozialpolitik, um Krieg und Wiederaufrüstung oder um den Umgang mit der NS-Vergangenheit niederschlugen“.⁹⁴ Wurden die Bunkerräume beispielsweise direkt nach dem Krieg, wenn diese nicht durch Sprengungen zum Einsturz gebracht wurden, auf Grund von Wohnungsnot zu Wohnräumen umgewandelt, gestand man den Betonbauten im Zuge des Konflikts zwischen den West- und Ostmächten ihre ursprüngliche Schutzfunktion zu und baute sie dementsprechend um.⁹⁵ Gegenwärtig findet man viele sehr unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten für Bunker. So sind in den ehemaligen Schutzbauten unter anderem originelle Konzertsäle, Ausstellungsräume oder Wohnungen zu finden. Trotz der verschiedenen Nutzungsphasen waren die Monumente des Zweiten Weltkrieges bis in die Zeit der Wiedervereinigung jedoch „im öffentlichen Bewußtsein kaum präsent, auch wenn sie zum Teil unübersehbar waren“⁹⁶. Dies änderte sich in den 1990er Jahren, in denen offiziell nicht mehr das Verschweigen, sondern das Aufarbeiten der NS-Zeit sowie das Gedenken an die Opfer angeordnet wurde. Diskutiert wurde folglich auch über den sinnvollen Umgang mit den baulichen Hinterlassenschaften der NS-Zeit. So wurde einerseits erneut Sprengung gefordert und andererseits zum ersten Mal Denkmalschutz verlangt. Diese Forderung kann dahingehend gewertet werden, dass Luftschutzbunker seit den neunziger Jahren „zunehmend als steinerne Zeichen der Erinnerung an die Zeit des Krieges wahrgenommen und für schützenswert empfunden“⁹⁷ wurden. Dadurch wurde den Bunkern

88 Buggeln/Marszalek 2005, S. 285.

89 Thiessen 2008, S. 46.

90 Thiessen 2008, S. 46.

91 Vgl. Thiessen 2008, S. 46-47.

92 Vgl. Buggeln/Marszalek 2005, S. 286 und Foedrowitz 1998, S. 109.

93 Thiessen 2008, S. 45.

94 Thiessen 2008, S. 45.

95 Vgl. Foedrowitz 1998, S. 186-186 und Friedrichs 2008, S. 250.

96 Wenk 2001, S. 15.

97 Foedrowitz 1998, S. 184.

Symbolhaftigkeit zugesprochen, weshalb sie heutzutage mitunter auch als Erinnerungsorte gelten. Auf Grund der zeitlichen Distanz rücken Bunker seither verstärkt als Orte der Erinnerung und des Mahnens ins Bewusstsein, wodurch diese gewissermaßen einen Wahrnehmungswandel erfahren haben.⁹⁸ Getragen „von einer Welle der Musealisierung“⁹⁹, wurden die Luftschutzbunker in den letzten Jahren schließlich historisiert und gehören mittlerweile als „Bunker-Gedenkstätten“, Bunkermuseen oder Bunkererlebnisse zur geschichtskulturellen Landschaft Deutschlands.

Die gegenwärtige Nutzung von Bunkern als historische Orte erfolgt dabei einerseits aus Aufklärungsbedürfnissen oder im Sinne des Mahnens und Gedenkens unterschiedlicher Initiatoren. Andererseits sind Bunker eine außerordentliche touristische und infolgedessen auch kommerzielle Chance. Momentan gibt es sogar einen „regelrechten Bunkertourismus“¹⁰⁰, der in Folge aggressiver Vermarktungsstrategien bizarre Blüten treibt, wie ein Blick auf den „Berliner Story Bunker“ verdeutlicht: In einem ehemaligen Luftschutzbunker am Anhalter Bahnhof werden Gruselkabinett, Bunker-Touren, Geburtstagsfeiern und „Berlin in einer Stunde“ in Form einer Museumsausstellung gleichzeitig angeboten.¹⁰¹ Dabei geht es weniger um historische Aufklärungsarbeit, sondern um publikumswirksame Unterhaltung.

Musealisierte Bunker sehen ihre Aufgabe im Mahnen, aber auch in der historisch-politischen Bildung, weshalb die Initiatoren den Ort gleichzeitig als Lernort betiteln. Der „Schrecken des Krieges“ soll vermittelt werden, damit zukünftige Kriege durch eine aufgeklärte Gesellschaft vermieden werden können. Diese auf den ersten Blick durchaus nachvollziehbare Zielsetzung verkommt auf den zweiten Blick jedoch oftmals zu einer „ahistorischen Allgemeinheit“¹⁰² anstatt einer Förderung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins.¹⁰³

Bedürfnis und Faszination Bunker. Bunker sind heutzutage vielerorts noch als realer greifbarer Überrest des Zweiten Weltkrieges in deutschen Städten zu finden und werden oftmals vorrangig mit Luftkrieg und Kriegsalltag der Zivilbevölkerung in Verbindung gebracht. Persönliche Kriegserfahrungen haben lange Zeit die individuelle Erinnerung der Kriegsgeneration bestimmt. Dies ist nur verständlich, denn die Luftangriffe waren für eine gewisse Zeit Alltag und prägende Erfahrung der zivilen Bevölkerung im „Deutschen Reich“, wie auch in vielen anderen bombardierten Ländern.¹⁰⁴ Es scheint, dass die Kriegsgeneration die selbsterlebten Erfahrungen des Bunkerlebens auf Grund von deren Intensität als besonders erinnerungswürdig und zusammenhangstiftend im negativen Sinne empfunden hat, weshalb diese Erinnerungen Teil des individuellen, jedoch auch des kollektiven Gedächtnisses wurden. Der bewusste Umgang mit den Bunkern jedoch und die „wachsende Akzeptanz als Denkmal, Erinnerungs- und Erlebnisort“ ging einher mit dem Verblässen des kommunikativen Gedächtnisses, denn erst das Interesse der ‘Nachgeborenen’ an

⁹⁸ Vgl. Thiessen 2008, S. 54-55.

⁹⁹ Thiessen 2008, S. 55.

¹⁰⁰ Bohn/Oddey 2003, S. 193.

¹⁰¹ Vgl. Berlin Story Bunker. Online unter: <http://www.berlinstory.de/bunker/>. (Zugriff 03.06.2016).

¹⁰² Friedrichs 2008, S. 257.

¹⁰³ Thiessen 2008, S. 58.

¹⁰⁴ Vgl. Blank 2004, S. 8.

¹⁰⁵ Thiessen 2008, S. 56.

persönlicher Vergegenwärtigung eröffnete einen Markt für Bunkereinnerungen“.¹⁰⁵ Durch das Sterben der Zeitzeugen und die bewusste Bewahrung dieser Erinnerungen, beispielsweise durch Musealisierung von Bunkern, gelangt der gegenständliche Anhaltspunkt Bunker für Erinnerungen schließlich auch ins kulturelle Gedächtnis.¹⁰⁶ Hierbei scheint jedoch weniger der Ausschluss bestimmter Personengruppen aus rassistischen oder anderen Gründen und der Bau der Schutzräume durch Zwangsarbeiter die kollektive Erinnerung über die Schutzräume zu bestimmen. Zumeist überwiegen Erzählungen über die Opferrolle der zivilen Bevölkerung durch den Bombenkrieg, wohl da sich die kollektiven Erinnerungen an Bunker zumeist aus privaten Erinnerungen der Gesellschaft der ehemaligen „Volks-genossen“ und nicht der ausgeschlossenen Gruppen speisten. Auch bestätigt sich hier die These, „dass die meisten Deutschen sich bereits unmittelbar nach Kriegsende als eigentliche Opfer des Krieges und des Nationalsozialismus stilisiert hätten“¹⁰⁷. Dadurch kommt den privaten Erinnerungen gewissermaßen „eine kompensatorische Funktion“¹⁰⁸ zu. So übernimmt durch die Erinnerungen an persönliche Leidensgeschichten während des Luftkrieges auch die Bevölkerung eine Opferrolle, mit der Folge, dass „durch die Erinnerungen an die eigenen Leiden [...] nach Kriegsende die Leiden der Anderen bagatellisiert oder gänzlich abgewehrt werden“ konnten.¹⁰⁹

Momentan gelten Bunker-Gedenkstätten, Bunkermuseen oder „Bunker-Spielplätze“ trotz stärkerer Akzeptanz als Erinnerungsort letztlich jedoch noch nicht als feste und anerkannte Institutionen in der deutschen geschichtskulturellen Landschaft. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass sie weder traditionell als Opferorte verstanden werden können, noch „Täterorte“ darstellen, was nachfolgend detailliert ausgeführt wird. Auch wenn diese Kategorien nicht treffend sind, wurden infolge des Bunkerbaus Menschen zum Opfer der Zwangsarbeit und gleichzeitig konnten innerhalb der Bunkermauern auch Mitläufer, Unterstützer und Täter der NS-Diktatur Schutz suchen. Innerhalb und außerhalb des historischen Ortes Bunker verstricken oder überlagern sich also die Rollen von Tätern, Opfern oder „passiv Beteiligter.“¹¹⁰ Der offizielle Umgang mit Bunkern wurde durch die weniger klare Deutung dieser besonderen baulichen Überreste erschwert. Hierin lässt sich gleichzeitig auch eine Erklärung dafür finden, warum gerade Bunker „eigentümliche Bedeutungen und Faszinationen bündeln“¹¹¹.

So eröffneten die Betonriesen „Menschen, die während des Zweiten Weltkrieges hier Schutz suchten, einen Erzählraum“¹¹², der sich außerhalb des offiziellen Gedenkens und Erinnerns befindet.¹¹³ Deutungsmuster zum Umgang mit den rassistisch und politisch Verfolgten und Opfern des NS-Systems sowie mit den Tätern liegen zwar vor, doch eine Antwort auf die Frage, wie das Land der Täter mit der Zivilbevölkerung und den Opfern des Luftkrieges im Vergleich zu den Opfern der Verfolgung und des Holocausts im Land der Täter umgehen sollte, ist weniger offensichtlich. Die Erkundung und der Besuch der Schutzbauten scheint somit die Bedürfnisse der

106 Vgl. Wenk 2001, S. 18.

107 Marszalek/Buggeln 2008, S. 22.

108 Marszalek/Buggeln 2008, S. 19.

109 Marszalek/Buggeln 2008, S. 19.

110 Vgl. Schamberger 2001, S. 200 (Zitat ebd.).

111 Wenk 2001, S. 20.

112 Marszalek/Buggeln 2008, S. 22.

Hervorhebung der Autorin.

113 Vgl. Wenk 2001, S. 20.

114 Vgl. Thiessen 2008, S. 56.

weniger politisch motivierten, sondern eher inoffiziellen Erinnerungskultur der Nachgeborenen zu befriedigen. Bunker können diesbezüglich sogar als „sinnlicher Gegenpol zu offiziellen Gedenkritualen“¹¹⁴ verstanden werden. Besonders durch die zeitliche Entfernung zum negativen Bezugspunkt Nationalsozialismus und den „Wechsel der Generationen“ hat sich ein besonderes Interesse für die Bauten aus Beton bei den Nachkriegsgenerationen herausgebildet, da in ihnen „etwas geborgen scheint, das der offiziellen Erinnerungskultur unbeachtet blieb“¹¹⁵.

Der als echt und original wahrgenommene Ort Bunker befriedigt ebenfalls die gegenwärtige „Sehnsucht nach dem Authentischen“, wodurch die Hoffnung einer sinnlich-emotionalen Begegnung oder eines direkteren Zugangs zur Vergangenheit mitschwingt. Die Bunkererkundung soll durch die auratische Kraft des „authentischen“ Ortes also die Emotionen der Besucher ansprechen.¹¹⁶ Mühlmann behauptet diesbezüglich, dass der Besucher sogar „von einer seltsamen Faszination ergriffen“¹¹⁷ wird, denn er „weiß, dass er sich dort befindet, wo wirklich Krieg geführt worden ist“¹¹⁸. Gerade da heutige europäische Generationen Kriege zumeist nur aus den Medien kennen, sind diese Zustände schwer vorstellbar.

Bunker bedienen als Symbol des nationalsozialistischen Herrschaftssystems mit seinen Größenphantasien und seinem Vernichtungswahnsinn auch die eigenartige Faszination des Schrecklichen dadurch, dass die Bunkerruinen als Orte der NS-Vergangenheit mit einer Mischung aus „Unwohlsein und Neugier“¹¹⁹ erkundet werden. Die Wahrnehmung und Deutung von Bunkern als „böse“ Orte kann gepaart mit der entsprechenden Vergangenheit also auch Faszination ausüben. Durch diese Anziehungskraft besteht jedoch mitunter die Gefahr, dass diese Orte als Pilgerstätte für die rechte Szene missbraucht werden können.¹²⁰

Abschließend darf die Architektur und Optik von Bunkern nicht außen vor gelassen werden. So zeichnen sich diese durch ihre dicken Mauern, kleinen Fenster, düsteren Nichtfarben und gegenwärtig durch den Verfall zu Ruinen oder Trümmern, optisch aus. Auch wirken Hochbunker weder in ländlicher Umgebung noch in einem urbanen Setting ästhetisch ansprechend. Diese Gegebenheiten und die Besonderheit der Bunkerarchitektur als Zweckarchitektur und als letzte gigantische Überbleibsel des Krieges scheinen sich ebenso faszinierend wie abstoßend auf den Betrachter und Besucher auszuwirken.¹²¹ Größe und wenig ästhetische Architektur sowie der zeitbedingte Zerfall der Bauten und „die deutlich sichtbaren unterschiedlichen Nutzungsschichten“¹²² strahlen schließlich etwas Reizvolles aus.¹²³ Auch eine gewisse Begeisterung für die technische Leistung des Bunkerbaus, vor allem bei den großen U-Boot-Bunkern, scheint verbreitet zu sein.

Der Flandernbunker: Historischer Hintergrund und gegenwärtige Nutzung. Die folgenden Ausführungen zum zu untersuchenden Bunker werden sich nur auf die Angaben des Vereins Mahnmahl Kilian e. V. in ihrem

115 Wenk 2001, S. 20.

116 Vgl. Christmeier 2009, S. 29. Hervorhebung der Autorin.

117 Mühlmann zit. nach Mehring 2005, S. 87.

118 Mühlmann zit. nach Mehring 2005, S. 87.

119 Schamberger 2001, S. 201.

120 Vgl. Happel 2015, S. 31.

121 Vgl. Buggeln/Marszolek 2005, S. 288.

122 Trouvé/Meyer/Wetzel 2010, Online unter: http://www.denkort-bunker-valentin.de/fileadmin/Lernen_Lehren/Texte_valentin/Karten/Konzeption_Bunker_Valentin.pdf (Zugriff 01.06.2016). S. 10.

123 Vgl. Marszolek. Online unter:

Webauftritt stützen, da Forschungsliteratur nicht vorliegt und eine eigene Archivrecherche den Rahmen dieser Untersuchung gesprengt hätte.

Der sogenannte „Flandernbunker“, ein Truppenmannschaftsbunker T 750, welcher seinen Namen auf Grund des benachbarten ehemaligen Flanderndenkmals erhielt, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde und seitdem als verschollen gilt, wurde 1943 zum Schutz von Soldaten errichtet. Zum Bau des Bunkers und der beteiligten Personen gibt der Verein auf seiner Homepage keine Auskunft. In der Bunkerführung wird berichtet, dass diesbezüglich leider keine Informationen vorliegen, jedoch der Verein auf Grund des Arbeitskräftemangels und des üblichen Einsatzes von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern beim Bunkerbau während des Krieges davon ausgeht, dass auch bei der Errichtung des Bunkers in Kiel-Wik verschiedene Personengruppen zum Arbeitseinsatz gezwungen wurden.¹²⁴ Dementsprechend bestehen ebenfalls keine Informationen über die Lebens- und Arbeitsverhältnisse beim Bunkerbau. Es ist jedoch bekannt, dass der Flandernbunker als „Schutzraum für die Soldaten der 5. U-Boot-Flottille, deren Wohnschiff ‘Milwaukee’ im nahegelegenen Tirpitzhafen seinen Liegeplatz hatte“¹²⁵, diente. Überdies wurde der Bunker mitunter als „Notfall-Kommandozentrale“¹²⁶ von der Marine genutzt. Der Hochbunker mit seiner 550 Quadratmeter großen bebauten Fläche, seinen 2,5 Meter dicken Wänden und seiner 3,7 Meter dicken Decke war also nicht nur Schutzraum für die Soldaten, sondern er wurde auch zur „Nachrichtenzentrale der Marine“¹²⁷ und Koordinationsstelle für „Abwehrmaßnahmen bei Luftangriffen sowie Polizei- und Feuerwehreinätze im Kieler Stadtgebiet“¹²⁸. Nachdem der Bunker zunächst nur Soldaten offenstand, war er zum Kriegsende auch teilweise für die zivile Bevölkerung zugänglich. Wie viele Bunker wurde auch der Flandernbunker nach dem Krieg entfestigt, weshalb heutzutage große fensterähnliche Öffnungen in den Mauern zu finden sind.¹²⁹

124 Diese Information beruht auf der Führung durch den Flandernbunker am 26.06.2016.

125 Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmal kilian.de/geschichte.html>. (Zugriff 20.06.2016).

126 Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmal kilian.de/geschichte.html>. (Zugriff 20.06.2016).

127 Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmal kilian.de/geschichte.html>. (Zugriff 20.06.2016).

128 Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmal kilian.de/geschichte.html>. (Zugriff 20.06.2016).

129 Vgl. Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmal kilian.de/geschichte.html>. (Zugriff 20.06.2016).

130 Vgl. Bohn/Oddey 2003, S. 188 und S. 193.

Bevor der Verein „Mahnmal Kilian“ im Jahr 2001 auf den Flandernbunker aufmerksam wurde, stand der Schutzbau einige Zeit leer. Der Verein hatte sich zuvor erfolglos um den Erhalt der Ruinen des U-Boot-Bunkers Kilian bemüht, diese wurden jedoch im Jahr 2000 zu Gunsten der Hafenerweiterung entfernt. Zuvor erhielt der Verein jedoch für seine Arbeit um die Denkmalwürdigkeit der Überreste des U-Boot-Bunkers die Auszeichnung des deutschen Preises für Denkmalschutz. Die Ehrung, die erfolgreichen Bunkerführungen mit bis zu mehreren hundert Besuchern pro Tag sowie die ehrgeizigen Überlegungen zu einer größeren öffentlichen Bekanntheit der U-Boot-Trümmer mittels Beleuchtung bei Nacht und Musealisierung, konnten den Bunker Kilian jedoch nicht vor der Sprengung bewahren. Nach dieser Erfahrung sahen die Vereinsmitglieder im Kauf des ehemaligen Marine-Hochbunkers eine zweite Chance.¹³⁰

Sie erwarben ein Jahr später für insgesamt 30 000 DM den Flandernbunker, welcher seither Eigentum des Vereins Mahnmal Kilian e.V. ist, der sich dessen Erhalt als Mahnmal, Museum und Gedenk-

stätte an Stelle des U-Boot-Bunkers Kilian auf die Fahne geschrieben hat. Im Jahr 2004 wurde auch der Flandernbunker unter Denkmalschutz gestellt und wird seither saniert.¹³¹ Der Vorsitzende des Vereins wurde auf Grund seines Engagements für die Bewahrung „authentischer“ Orte, die Weiterentwicklung der Erinnerungskultur und deren Vermittlung in Kiel mit der Andreas-Gayk-Medaille der Landeshauptstadt Kiel im Jahr 2014 geehrt.¹³²

Seit einigen Jahren ist der ehemalige Luftschutzbunker am Kieler Hindenburgufer für Besucher geöffnet und kann heutzutage zu den Öffnungszeiten und im Rahmen einer Führung besichtigt werden.

Wie bereits eingangs erwähnt, versteht der Verein selbst den Bunker als Mahnmal, Bildungs-, Kultur- und Gedenkstätte, Museum und als „Denkort“.¹³³ Dabei wird der als Denkort betitelte Bunker nicht nur durch Formen der Musealisierung ergänzt, die im Weiteren ausführlicher beschrieben werden. Auch finden Führungen zur Kieler Kriegsgeschichte statt. In den Räumen des Bunkers werden zudem Diskussionsrunden, Vorträge, Theater- und Kunstprojekte sowie Lesungen abgehalten. Der Verein will dadurch einen Raum für Veranstaltungen mit passendem Kontext bieten. Wichtig ist den Betreibern dabei, dass „nicht nur der intellektuellen Durchdringung, sondern auch der künstlerischen Annäherung an diese Thematiken (...) Raum gewährt werden“¹³⁴ soll. Ebenfalls betont der Verein die Zusammenarbeit mit anderen geschichtskulturellen Einrichtungen wie auch Schulen. Auf Grund dessen wird im Faltblatt des Vereins auch mit pädagogischen Angeboten geworben. Der Bunker wird dort als „als außerschulischer Lernort [, der] gute Perspektiven für das historische Lernen“ bietet, bezeichnet. Diesbezüglich werden Workshops, Projekte und verschiedene Methoden erwähnt, die Kriegsalltag mit heutiger Lebenswelt verbinden sollen. Eine genauere Beschreibung ist jedoch nicht im Faltblatt oder auf der Homepage vorhanden.¹³⁵ Neben den vielfältigen Aufgaben, die sich der Verein in den Räumlichkeiten des ehemaligen Luftschutzbunkers der Marine gesetzt hat, schwingt im Großen und Ganzen jedoch in erster Linie immer das allgemeine Mahnen und die Erziehung zum Frieden als oberstes Ziel mit.¹³⁶ Inhaltlich steht im Allgemeinen die Kieler Kriegsgeschichte im Vordergrund. Weitere inhaltliche Zielsetzungen lassen sich der Internetpräsenz des Vereins nicht entnehmen.

Der Verein stellt den Flandernbunker als Symbol des Krieges dar, welches im Sinne des Mahnens in der Gegenwart genutzt werden sollte. Allerdings ist er auch gegenüber touristischen Interessen aufgeschlossen, so bewirbt der Verein den Flandernbunker mit einem Sonderprogramm zur Kieler Woche, welche zumeist eher Unterhaltungs- als Bildungsbedürfnisse der Besucher und Touristen befriedigt.¹³⁷ Ganz gleich auf Grund welcher Bedürfnisse der Bunker zur Kieler Woche besucht wird, setzten die „Bunker-Initiatoren“ scheinbar auf die kommerziell Erfolg versprechende Veranstaltung, um vom verstärkten Besucherzustrom am Hindenburgufer zu profi-

131 Vgl. Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmalkilian.de/flandernbunker.html>. (Zugriff 20.06.2016).

132 Vgl. Tovar, 2014. Online unter: https://www.kiel.de/kultur/stadtgeschichte/andreas_gayk_medaille/Laudatio_Roennau.pdf (Zugriff 21.06.2016). Zum Zeitpunkt der Drucklegung des Beitrags wurde Dr. Jens Rönnau auch mit dem Bundesverdienstkreuz für sein Engagement ausgezeichnet. Vgl. Lübecker Nachrichten vom 5.10.2017. Online unter: <http://www.ln-online.de/Nachrichten/Kultur/Kultur-im-Norden/Bundesverdienstkreuz-fuer-Jens-Roennau-und-Karin-Beier> (Zugriff 12.10.2017).

133 Vgl. Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmalkilian.de/mahnmal-kilian-ev.html>. (Zugriff 20.06.2016).

134 Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmalkilian.de/ziele.html>. (Zugriff 20.06.2016).

135 Vgl. Faltblatt Mahnmal. Online unter: [file:///C:/Users/Nadja/Downloads/Flyer_Verein%20Kilian_2014_WEB%20\(2\).pdf](file:///C:/Users/Nadja/Downloads/Flyer_Verein%20Kilian_2014_WEB%20(2).pdf) (Zugriff 20.06.2016) (Zitat ebd.)

136 Vgl. Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmalkilian.de/mahnmal-kilian-ev.html>. (Zugriff 20.06.2016).

137 Online unter: <http://www.kiel.de/touristik/veranstaltungen/veranstaltung.php?4773-11997> (Zugriff 21.06.2016).

tieren. Diesbezüglich könnte man den Betreibern ein gewisses marktwirtschaftliches Gespür attestieren.

Der Bunker selbst ist – unabhängig von seiner Betitelung als Lernort, Mahnmal oder Sehenswürdigkeit – auf Grund von zeit- und wetterbedingtem Verfall nicht mehr in seiner ursprünglichen Form aufzufinden. Durch Formen des Denkmalschutzes und Musealisierung wurde das Gebäude nach und nach vom Verein verändert. Bau-liche Veränderungen ermöglichen es heutzutage historische und künstlerische Ausstellungen in den ehemaligen Schutzräumen zu beherbergen. Äußerlich zeichnet sich der Hochbunker, wie es für diese Gebäude üblich ist, durch seinen quadratförmigen Grundriss, eine würfelförmige Gestalt sowie ein Flachdach aus. Triste Grautöne, Pflanzenbewuchs und weiße Stellen im Beton überwiegen außen wie innen. Außerdem wurden durch die Entfestigung der Alliierten Öffnungen in die Bunkermauern integriert, die heutzutage als Fenster dienen und verglast sind.

In den Räumlichkeiten des Bunkers werden vor historischer Kulisse über drei Etagen verschiedene historische Themen, die sich inhaltlich mit Krieg beschäftigen, ausgestellt. Nachdem man den Bunker betreten und das Eintrittsgeld entrichtet hat, kann man im Erdgeschoss wechselnde Ausstellungen besuchen. Zum Zeitpunkt dieser Untersuchung (Stand Juni 2016) beherbergen die Räumlichkeiten im Erdgeschoss eine Ausstellung zum Ersten Weltkrieg. Diese trägt den Namen „Kartentisch und Schützengraben“ und bietet Überblickstexte und Fotografien zu „Facetten des Kriegsgeschehens aus der Sicht des Staboffiziers Fritz von Loßberg und unterschiedlicher Frontsoldaten“¹³⁸. Ergänzt werden die Überblickstexte auf den Plakaten durch Feldpostbriefe und Memoiren. Dreidimensionale Exponate sind weniger zu finden. So gibt es lediglich zwei Vitrinen, die historische Fotos, Briefe und einen typischen Helm des preußischen Militärs, die sogenannte Pickelhaube, bewahren. Der gleiche Raum bietet durch Bestuhlung und eine kleine Bühne auch die Möglichkeit für Veranstaltungen. Im ersten Stockwerk befinden sich vier gleich große quadratische Räume, die unterschiedlich genutzt werden. So befindet sich in einem Raum eine Ausstellung zum Zweiten Weltkrieg, die den Namen „Bunker – Bomben – Menschen“ trägt. Diese stellt den Krieg und die Kriegserlebnisse in Kiel und Umgebung dar und ist durch thematische Kategorien mit Überschriften auf den Schautafeln an den Wänden strukturiert. Sie bietet, neben Erklärungstexten und historischen Fotos, Berichte von Menschen aus der Region im Rahmen des „Kriegszeugenprojektes“ des Vereins. Exponate sind nicht zu finden. In einem ebenso großen Raum werden großformatige Fotografien von geringer Qualität des zerbombten Kiels ausgestellt. Eine weitere Ausstellung auf derselben Etage befasst sich in ähnlich großem Umfang mit dem U-Boot-Bunker Kilian auf dem Ostufer. Hierbei steht jedoch nicht der Bau, die Nutzung oder die Auseinandersetzung mit der Rüstungsindustrie in Kiel während des Zweiten Weltkrieges im Fokus, sondern der öffentlich ausgegragene Streit des Vereins mit der Stadt Kiel um die Erhaltung

138 Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmalkilian.de/Ausstellung.html> (Zugriff 20.06.2016).

beziehungsweise den Abriss des zertrümmerten U-Boot-Bunkers. Der vierte Raum beherbergt für den Kunstlaien undefinierbare Kunstobjekte. In der dritten Etage werden aktuell (Stand Juni 2016) Werke des auf Grund seiner Homosexualität in der NS-Zeit verfolgten Kieler Künstlers Richard Grune dargeboten. Zudem sind auf diesem Stockwerk, neben weiteren Kunstobjekten, Plakate zur Kieler Erinnerungskultur gestaltet worden. In einer weiteren Vitrine befindet sich eine Sammlung historischer Alltagsgegenstände. Den Abschluss der Besichtigung bildet der Ausblick vom Dach des Bunkers. Dafür wurde nachträglich ein Durchbruch geschaffen und mit einer Treppe und Aussichtsplattform versehen. Der Bunker wird neben den Ausstellungen vereinzelt durch bunkerspezifische Objekte wie Bomben oder den sogenannten „Bunkerkoffer“ ergänzt. Neben historischen Aufschriften im Bunker wie „Zutritt nur für Wehrmachtsangehörige“ sind auch Graffiti an den Wänden zu finden. Ebenfalls gibt es rassistische Parolen an den Wänden, welche jedoch durch Tücher zum Verschwinden gebracht wurden. Dies würde dem Besucher ohne den Hinweis eines Mitarbeiters jedoch nicht bewusst werden. Das neueste Projekt des Vereins ist derzeit eine Aktion gegen Kriegsspielzeug. So ist außerhalb des Bunkers eine große Vitrine aufgestellt worden, in die Kinder ihr Kriegsspielzeug werfen können. Damit nehmen die Mädchen und Jungen an einer Verlosung teil. Mit dieser Aktion wollen die Betreiber ein Friedensdenkmal setzen.¹³⁹

Der Verein selbst finanziert sich durch die Mitgliedschaftsbeiträge seiner Vereinsmitglieder, die zwischen 12 und 20 Euro im Jahr liegen. Ebenfalls wird versucht den historischen Ort durch Sponsoring von Kieler Betrieben zu erhalten und als Lernort, Museum, Gedenkstätte und vieles anderes mehr auszugestalten. In Form von Geldspenden, handwerklichen Leistungen oder Sachspenden unterstützen unterschiedliche Firmen den Verein. Insgesamt sind derzeit 99 unterschiedliche Firmen mit Namen auf der Homepage gelistet. Weitere Sponsoren können bei Bedarf erfragt werden, sind jedoch nicht namentlich erwähnt.¹⁴⁰ Darüber hinaus werden Eintrittsgelder von vier Euro oder drei Euro verlangt.¹⁴¹ Eine Führung schlägt mit zusätzlich ein bis zwei Euro zu Buche.

Vorgehensweise der Analyse und Begründung des Kriterienkatalogs. Der Flandernbunker ist in mehrfacher Hinsicht als geschichtsdidaktisches Analyseobjekt geeignet, nicht zuletzt, weil dieser einerseits ein historischer Ort ist, andererseits durch unterschiedliche Maßnahmen umgestaltet und zu einem potenziellen Lernort ausgebaut wurde. Letztendlich soll die geschichtsdidaktische Analyse des Flandernbunkers die übergeordneten Fragen beantworten, ob der Bunker tatsächlich ein Ort ist, der wichtige historische Erkenntnisse und Lernpotenziale bereithält und somit einen wichtigen Beitrag zum bewussten historischen Denken und Lernen liefern kann. So ist die Frage nicht, ob es sinnvoll ist an historischen Orten zu erinnern und welche didaktischen Vorteile ein historischer Ort bereithält, sondern

139 Vgl. Mahnmal Kiliane. e. V. Online unter: <http://www.mahnmalkilian.de/index.html> (Zugriff 20.06.2016).

140 Vgl. Mahnmal Kilian: Online unter: <http://www.mahnmalkilian.de/sponsoring.html> (Zugriff 20.06.2016).

141 Mahnmal Kilian: Online unter: <http://www.mahnmalkilian.de/oeffnungszeiten.html> (Zugriff 20.06.2016).

woran der historische Ort Bunker erinnert und wie dies mittels musealer Darstellung erfolgt.

Anschließend an eine erste Inaugenscheinnahme des Ortes erfolgte der Entwurf eines theoretisch-begründeten Kriterienkatalogs, anhand dessen eine kritische Auseinandersetzung mit dem historischen Ort Bunker, dessen Musealisierung und Ausrichtung als Lernort erfolgen soll. Hierbei musste Neuland betreten werden, denn für diese Art von Untersuchung liegt keine erprobte Analysetechnik vor, es konnte nicht auf ein vorhandenes wissenschaftliches Analyseraster zurückgegriffen werden. Neben dem fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Forschungsstand basiert der vorliegende Ansatz auf Untersuchungen zu nahestehenden geschichtskulturellen Ausprägungen historischer Lernorte wie Museen oder Gedenkstätten.

Dabei kristallisierten sich schließlich vier „Oberkategorien“ heraus, anhand derer die Überprüfung des (Lern-)Ortes Bunker erfolgen soll, gewissermaßen die Grundpfeiler des Kriterienrasters. Die Operationalisierung, die durch die Zerlegung in weitere Unterkategorien und Fragen erfolgte, sollte für die konkrete Untersuchung und anschließende Bewertung des aufbereiteten Ortes dienen. Nachfolgend wurde der Ort mit einer sonntäglichen Führung (26.6.2016) noch einmal aufgesucht. Ziel des zweiten Besuches war die detaillierte Überprüfung der einzelnen Analysepunkte des Kriterienrasters durch gezielte Begutachtung und Dokumentierung einzelner Aspekte des Flandernbunkers und seiner Aufbereitung durch den Verein. Ebenfalls sollte die Führung als Angebot des Vereins genutzt werden, um zu erfahren, welche Inhalte in dieser vermittelt werden und wie die Darstellung von Geschichte erfolgt. Um über die Ziele und die professionelle personelle Besetzung des Flandernbunkers Auskunft zu erhalten, wurde zusätzlich in E-Mail-Kontakt mit dem Verein getreten. Abschließend sei angemerkt, dass die gewählte Methode zur Analyse des Flandernbunkers ausschließlich auf eigenen Beobachtungen fußt, weshalb die Ergebnisse eine gewisse subjektive Komponente enthalten.

Bevor der Bunker nachfolgend analysiert und beurteilt wird, muss zunächst das selbstständig erarbeitete Kriterienraster, das als Methode gewählt wurde, detailliert erläutert werden. Dieses ist in die vier Grundsäulen ORT, QUALITÄT, INHALTE und VERMITTLUNG mit entsprechenden Unterkategorien unterteilt. Es ist anzumerken, dass die einzelnen Kategorien je nach Fragestellung auch hätten anderen Säulen sinnvoll zugeordnet werden können. Ebenso sind die ausgewählten Kategorien und Fragen auf die Untersuchung des Bunkers zugeschnitten und wurden auf Grund dessen ausgewählt. Hätte die Analyse einen anderen Lernort im Fokus, müssten die Säulen und Kategorien eventuell entsprechend abgewandelt werden. Um schließlich vor Ort im Flandernbunker überprüfen zu können, ob die Aspekte, die das Raster abbildet, erfüllt werden oder wie die unterschiedlichen Untersuchungsaspekte am historischen Ort ausgestaltet sind, helfen die einzelnen Fragen. Somit kann der Ort schließlich mit Hilfe von 13 verschiedenen Unterpunkten mit den zugehörigen Fragen untersucht und bewertet werden.

DER ORT

Einordnung des Bunkers als historischer Ort

1. Einordnung des Ortes in Bezug auf die NS-Vergangenheit

- An WEN oder WAS erinnert der Ort?
Ist der Ort „Opfer- oder Täterort“?

2. Einordnung in die Geschichtskultur

- Was ist der Bunker? Museum, Gedenkstätte, Mahnmal, Denkmal oder doch etwas ganz anderes?

DIE INHALTE

Inhaltliche Themen der historischen (Re-) Konstruktion

8. Themen

- WAS wird behandelt und WAS NICHT?
- Haben die Inhalte exemplarische Bedeutung?
- Werden die historischen Inhalte in eine umfassendere Geschichte eingeordnet?

9. Konkretisierung

- Wird dargestellt, was sich am realen und konkreten Ort tatsächlich ereignet hat? Wird die Vergangenheit des Bunkers deutlich?

DIE QUALITÄT

Professionalität und Aufbau der Ausstellung

3. Aufbau und Konzeption

- Führt ein roter Faden durch die Ausstellung?

4. Exponate

- Stehen die Objekte in einem größeren Zusammenhang und werden rekontextualisiert?
- Passen die Exponate thematisch zur Ausstellung?

5. Erschließungshilfen

- Welche Erschließungsmethoden gibt es?
- Ist die Ausstellung nicht allzu textlastig?
- Gibt es differenzierte Angebote für ein heterogenes Publikum?

6. Formale Korrektheit

- Werden geschichtswissenschaftliche Standards, wie das Belegen von Quellen eingehalten?

7. Personal

- Gibt es qualifiziertes Fachpersonal, das den Lernort konzeptualisiert und betreibt?

DIE VERMITTLUNG

Vermittlung unter Anwendung geschichtsdidaktischer Prinzipien

10. Offenes Geschichtsbild

- Werden unterschiedliche Wertungsvorschläge aufgezeigt, so dass der Besucher eine eigene Wertung vornehmen kann?
- Wird auf einfache Wertungen verzichtet?

11. Multiperspektivität

- Sind mehrere Perspektiven durch das Aufzeigen von verschiedenen Betroffenengruppen (z.B. verschiedene Opfergruppen, Tätergruppen, Widerstandsgruppen) gegeben?

12. Kontroversität

- Werden unterschiedliche, kontrovers diskutierte Forschungsansätze geliefert?

13. Sinnlich-emotionale Zugänge

- Werden auch affektive Zugänge geliefert, die das Lernen mit unterschiedlichen Sinnen fördern, wodurch Geschichte besser vorstellbar wird?

Der Ort. Der erste Teil der Analyse widmet sich übergeordnet der Einordnung des Ortes. In dieser Kategorie wird nicht wie in den nachfolgenden drei Kategorien überprüft, ob gestalterisch-museale oder geschichtsdidaktische Standards im Flandernbunker erfüllt werden oder nicht, sondern es wird sich auf den konkreten Ort bezogen und als Basis für die weiterfolgende Analyse festgestellt, wie dieser in Bezug auf seine Vergangenheit und seine heutige Nutzung kategorisiert werden kann.

Auf Grund dessen muss der Ort zunächst in Bezug auf den Nationalsozialismus eingeordnet werden (1.). Dieser Analysepunkt kann letztlich Aufschluss darüber geben, ob der Bunker einen „Opferort“ oder einen „Täterort“ darstellt oder er auf Grund seiner Vergangenheit doch anders eingeordnet werden muss. Obwohl die Begrifflichkeiten des Täter- wie des Opferortes problematisch zu betrachten sind, da eine beidseitige Bezogenheit besteht, werden diese trotzdem herangezogen, da mit Hilfe dieser Feststellung ergründet werden kann, wie der Flandernbunker mit dem Nationalsozialismus verwoben ist. Das Untersuchungskriterium ist deshalb so bedeutend, da man anhand der konkreten Vergangenheit der historischen Orte erst entsprechende Inhalte ableiten kann.¹⁴² Um eine angemessene museale Darstellungsweise am historischen Ort gewährleisten zu können, ist fundiertes Wissen über die Einordnung des Ortes außerdem notwendig, da an „Opferorten“ andere Vermittlungsformen als an „Täterorten“ zu wählen sind.¹⁴³ Steht an „Opferorten“ verstärkt das empathische Gedenken an die Opfer im Vordergrund, eignet sich gerade dies an „Täterorten“ nicht. So sind an diesen Plätzen „andere, eher kognitive Vermittlungsformen“ angebracht.¹⁴⁴

Darüber hinaus muss der topographische Raum Flandernbunker in der gegenwärtigen geschichtskulturellen Landschaft verortet werden (2.). Dadurch soll schließlich überprüft werden, ob die Außendarstellung des Vereins und seine vielfältigen Bezeichnungen gerechtfertigt sind. So wird der Bunker auf der Homepage, auf einer faltbaren Broschüre und direkt vor Ort als Museum, Gedenkstätte, Denkort, Mahnmal, Denkmal und Lernort ausgewiesen. Diese etwas unklare, weil ausufernde Selbstbezeichnung aufzulösen und eine eindeutige Verortung innerhalb der Geschichtskultur zu erreichen, kann dazu beitragen, den Ort Flandernbunker von einigen schwer einlösbaren Ansprüchen zu entlasten, denn ein Museum hält andere Potenziale und Schwierigkeiten für den angeleiteten Lernprozess bereit als ein Denkmal. Diese Analyse bezieht sich vor allem auf die geschichtskulturellen Ausprägungsformen Gedenkstätte und Museum, da an beiden Orten potenziell zielgerichtet historisch gelernt werden kann.

Die Qualität. Im Anschluss muss die Qualität des Flandernbunkers betrachtet werden. Mit Hilfe der fünf Kriterien soll letztlich ergründet werden, ob der Bunker museale Standards erfüllt. Die Prüfung der konkreten Gestaltung des Lernortes anhand der aufgestellten Untersuchungskategorien ermöglicht die Professionalität der Lernortgestaltung zu evaluieren. Für die Ausarbeitung der Kriterien dieser Säule wurde unter anderem Gautschi herangezogen, der zehn Fragen bezüglich erfolgreicher Lernprozesse im Museum formuliert hat. Außerdem wird auf den Leitfaden zur Erstellung eines Museumskonzeptes des Deutschen Museumsbunds zurückgegriffen.

Zunächst soll zur Überprüfung der Qualität des Ortes dessen Aufbau und die Ausstellungskonzeption ergründet werden (3.). So gilt ein Museums- oder Gedenkstättenkonzept als wichtiges „Instru-

142 Vgl. Pohl 2011, S. 43.

143 Vgl. Christmeier 2009, S. 30.

144 Vgl. Danker 2014, S. 103 (Vgl. ebd.).

ment der Qualitätssicherung“ und Grundlage für die Vermittlungsarbeit von historischen Inhalten.¹⁴⁵ Das Vorhandensein und der Umfang eines solchen kann schließlich als Indikator für eine professionelle und fundierte Musealisierung betrachtet werden. Da eine professionelle Ausstellung zumeist auch von einem Leitgedanken durchzogen wird, kann das Vorhandensein oder Fehlen als Indiz für die Qualität des Lernortes und der Professionalität der Ausstellung verstanden werden. Auch helfen Leitfragen dabei, dass ein sogenannter roter Faden den Besucher durch die Räume geleitet.¹⁴⁶

Als nächster Punkt soll der Einbezug der Exponate betrachtet werden, denn „materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt“¹⁴⁷ sind traditionellerweise immer in einem Museum zu finden (4.). Da der Verein den Bunker (unter anderem) als Museum darstellt, muss auch dessen Umgang mit den ausgestellten Objekten analysiert werden. So sollten laut Gautschi die Exponate in einer didaktisch gut strukturierten Ausstellung rekontextualisiert und „in einen größeren Zusammenhang gestellt“ werden.¹⁴⁸ Das bedeutet, dass die ausgestellten Objekte, welche als Sachquellen im Flandernbunker zu finden sind, mit dem historischen Inhalt wieder in einen Bedeutungszusammenhang gebracht werden müssen. So sollte eine sinnvolle Bezogenheit zwischen den Exponaten und Darstellungen der Ausstellung bestehen. Diesbezüglich muss untersucht werden, ob die ausgewählten Ausstellungsstücke inhaltlich passend, bedeutsam und damit relevant sind.

Nachfolgend werden die Erschließungshilfen der Ausstellung im Flandernbunker betrachtet (5.). Hierbei interessiert, ob neben Texten und Bildern auch weitere Mittel und Medien zur Darstellung der historischen Inhalte herangezogen wurden.¹⁴⁹ Außerdem muss untersucht werden, wie groß der Anteil von Texten in der Ausstellung ist. So sollten museale Darstellungen „nicht allzu textlastig“¹⁵⁰ sein. Dies scheint plausibel, denn gerade jüngere Schüler oder Besucher mit Lese-Rechtschreib-Schwäche haben diesbezüglich oftmals Probleme, was sich hemmend auf den historischen Lernprozess auswirken kann. Auch muss die Frage beantwortet werden, ob unterschiedliche Wege zum Erkenntnisserwerb vorliegen. So kann die Differenzierung durch Zusatzinformationen wie Lesemappen für besonders Interessierte oder vereinfachte Texte für Menschen mit geringer Lesekompetenz gelingen. Dies ist wichtig, da davon ausgegangen werden muss, dass der Bunker nicht nur von Schulklassen, sondern ebenso von Touristen, Rentnern und anderen Interessen- und Altersgruppen besucht wird, denn der Flandernbunker versteht sich selbst als „Diskussionsforum für alle Menschen und Gruppen“¹⁵¹. Dadurch spricht der historische Ort ein äußerst heterogenes Publikum an, was in der Ausstellung entsprechend berücksichtigt werden muss.

Ein weiteres Zeichen, das für die Qualität geschichtlicher Vermittlungsarbeit spricht, ist die formale Korrektheit (6.).¹⁵² Zu dieser Kategorie werden in dieser Arbeit die Fragen nach dem Einhalten von wissenschaftlichen Standards wie dem richtigen Umgang mit den unterschiedlichsten Kategorien historischer Quellen gezählt.

145 Vgl. Deutscher Museumsbund. 2011. Online unter: http://www.museumsbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/Leitfaden-Museumskonzept_2011.pdf, S.5 (Zugriff 28.06.2016) (Zitat ebd.).

146 Thiemeyer 2010, S. 89.

147 Deutscher Museumsbund. Online unter: http://www.museumsbund.de/de/das_museum/geschichte_definition/definition_museum/ (Zugriff 27.06.2016)

148 Vgl. Gautschi 2011, S. 78 (Zitat ebd.).

149 Vgl. Deutscher Museumsbund. 2011. Online unter: http://www.museumsbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/Leitfaden-Museumskonzept_2011.pdf, S. 30, (Zugriff 28.06.2016).

150 Gautschi 2011, S. 78.

151 Mahnmal Kilian e.V. Online unter: <http://www.mahnmalilian.de/ziele.html> (Zugriff 20.06.2016).

152 Die Sachrichtigkeit wird von Gautschi, Bernhardt und Mayer in einem Prinzip guten Geschichtsunterrichts erwähnt und soll in diesem Fall auf den aufbereiteten „Bunker“ übertragen werden, da dieser als Lernort bezeichnet wird, was impliziert, dass ebenfalls Lernprozesse initiiert werden. (Vgl. Gautschi/Bernhardt/Mayer 2012, S. 345).

Werden diese einfachen Richtlinien wissenschaftlichen Arbeitens nicht eingehalten, kann dies ein Hinweis für eine weniger professionelle Lernortgestaltung sein.

Ebenfalls wird die personelle Besetzung als Beurteilungskriterium des Flandernbunkers herangezogen (7.). So können über die Ausbildung und Qualifikation der Mitarbeiter des Flandernbunkers Rückschlüsse darüber gezogen werden, wie professionell dieser arbeitet. Qualifiziertes Personal wird auch vom Deutschen Museumsbund als Museumsstandard betrachtet.¹⁵³ Diesbezüglich muss deshalb untersucht werden, ob der Bunker beispielsweise durch Historiker, Lehrer, Museums- oder Gedenkstättenpädagogen oder Geschichtsdidaktiker ausgestaltet und betrieben wird oder ob dieser auf Mitarbeiter ohne entsprechende Ausbildung zurückgreift.

Die Inhalte. Der dritte Teil der Analyse bezieht sich auf die Inhalte der historischen (Re-)Konstruktion. In der Kategorie geht es vereinfacht um die Frage: „Was sind die Themen?“ Dies scheint nur auf den ersten Blick überflüssig, da es zwar unzählige geschichtliche Inhalte gibt, jedoch nicht alle Inhalte im Sinne des historischen Lernens und eines angemessenen Umgangs mit der NS-Vergangenheit gleichermaßen sinnvoll sind. Auf Grund der Unendlichkeit der historischen Phänomene muss deshalb ergründet werden, ob die angebotenen Themen im Bunker einen wichtigen Erkenntnisgewinn darstellen, wodurch eine Beschäftigung erst lohnenswert wird.

Zuallererst muss daher ergründet werden, welche Themen behandelt werden und welche nicht (8.). Außerdem soll der Frage nachgegangen werden, ob in der historischen (Re-)Konstruktion der Ausstellung im ersten Obergeschoss die Inhalte in eine „umfassende NS-Geschichte“ eingebettet wurden, wodurch der Besucher die kausalen historischen Zusammenhänge verstehen und Ursachen nachvollziehen kann.¹⁵⁴

Neben der Ermittlung der Inhalte müssen diese außerdem bezüglich ihrer historischen Exemplarität auf den Prüfstand gestellt werden. So muss nach Gautschi die Auswahl von Lerninhalten durch ihre Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung sowie exemplarische Bedeutung didaktisch gerechtfertigt sein. Der Vorteil bei der Vermittlung anhand von sinnvollen Beispielen ist, dass „die Fülle und Vielfalt der potentiellen Lerngegenstände auf das „Wesentliche“ verdichtet werden“¹⁵⁵, wodurch „über den Einzelfall hinausgreifende Einsichten“¹⁵⁶ erlangt werden können, was der Forderung einer verstärkten Ausrichtung auf das historische Denken nachkommt. Für die Ermittlung der exemplarischen Bedeutung eines Lerngegenstandes ist deshalb die sachliche Durchdringung eines konkreten historischen Inhalts die Basis.¹⁵⁷ Obwohl Gautschi sich damit eher auf den schulischen Geschichtsunterricht bezieht, kann die Existenz von exemplarischer Bedeutung für eine gute inhaltliche Durchdringung seitens des Vereins sprechen, welcher behauptet, dass am Bunker historisches Lernen stattfände. Die exemplarische Bedeutung der ausgestellten Themen muss deshalb im Flandernbunker geprüft wer-

153 Vgl. Deutscher Museumsbund. 2006. Online unter: http://www.museumsbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/Standards_fuer_Museen_2006.pdf, S. 13. (Zugriff 27.06.2016).

154 Vgl. Thiessen S. 58 (Zitat ebd.).

155 Rohlfes 1997, S. 280.

156 Rohlfes 1997, S. 280.

157 Vgl. Gautschi 2011, S. 36.

den. Auf Grund dessen müssen die Inhalte der Ausstellung „Bunker-Bomben-Menschen“ näher betrachtet werden, um zu beurteilen, ob die Inhalte der Ausstellung korrekt sind und als lernwürdig eingestuft werden können. So sollte auf Grund der speziellen Vergangenheit des Ortes Grundsätzliches der nationalsozialistischen Diktatur am konkreten Beispiel vermittelt werden.

Mit Hilfe der thematischen Auseinandersetzung können beispielsweise die Fähigkeiten, das „Oben“ und Unten“ von gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen zu erkennen (politisches Bewusstsein), gesellschaftliche Gegensätze in Form von „Arm“ und „Reich“ wahrzunehmen (ökonomisch-soziales Bewusstsein) und eine angemessene Bewertung der vergangenen Gegebenheiten durchzuführen (moralisches Bewusstsein), gefördert werden.¹⁵⁸ Dies kann letztlich das individuelle Geschichtsbewusstsein ausformen. Die Themen sind jedoch nur als ein Vorschlag für die inhaltliche Auswahl zu verstehen. Je nach Zielsetzung und Fragestellung können selbstverständlich auch andere Inhalte in Frage kommen, wenn diese eine entsprechende Bedeutung haben.

Darüber hinaus wird geprüft werden, ob eine Konkretisierung der Geschichte des historischen Ortes im Flandernbunker stattfindet (9.). So muss selbstverständlich eine Einordnung in die größere NS-Geschichte stattfinden. Dies sollte jedoch am Beispiel des konkreten Ortes mit seinen eigenen Geschichten erfolgen. Die Konkretisierung ist notwendig, da die Erinnerung an die NS-Vergangenheit heutzutage oftmals ohne Zeitzeugen in einer medialen Welt stattfindet, wodurch es zu Verallgemeinerungen und Entkontextualisierungen kommen kann. Ein Aufzeigen historischer Gegebenheiten an einem konkreten Ort wirkt dem entgegen.¹⁵⁹ Darüber hinaus können durch die Darstellung der Geschichte des historischen Ortes als lokale und erfahrbare Ausprägung die didaktischen Potenziale von Regionalgeschichte bestmöglich genutzt werden.¹⁶⁰

Die Vermittlung. Der letzte Schritt der vierteiligen Analyse behandelt die Vermittlung von Geschichte unter Anwendung geschichtsdidaktischer Prinzipien und Standards. Hierbei soll übergeordnet folgende Frage beantwortet werden „Wie wird Geschichte vermittelt?“, um zu erfahren ob grundlegende Sichtweisen der Geschichtsdidaktik und gegenwärtige Überlegungen zu einer angemessenen Vermittlung nationalsozialistischer Vergangenheit eingehalten werden. Dieser letzte Teil der Analyse soll offenbaren, ob Standards bei der Gestaltung des Lernortes „Bunker“ umgesetzt wurden, welche zum Ausbau eines reflektierten historischen Bewusstseins einen wichtigen Beitrag leisten können.

Zunächst sei erwähnt, dass Darstellungen von Geschichte nie die wahrhaftig einzige Geschichte präsentieren, sondern immer nur ein (Re-)Konstruktion von Vergangenheit sind. Dies leitet sich von der Überzeugung ab, „dass es generell keine Geschichte an sich gibt (...), sondern dass es nur verschiedene Sichtweisen von der Vergangenheit gibt“¹⁶¹. Dass durch eine Darstellung von Geschichte nicht

Folgende Seiten:

Vitrinen und Exponate aus der Ausstellung im „Flandernbunker“ Stand Juni 2016, aufgenommen von der Autorin.

¹⁵⁸ Vgl. Sauer 2013, S. 18.

¹⁵⁹ Christmeier 2009, S. 16.

¹⁶⁰ Vgl. Danker 2014, S. 98.

¹⁶¹ Pohl 2011, S. 16.









Flüchtlinge



die „historische Wahrheit“, sondern nur eine Sichtweise aufgezeigt wird, sollte deshalb auch in musealen Darstellungen Beachtung finden.¹⁶²

Diese übergeordnete Forderung des Aufzeigens des Konstruktcharakters von Geschichte kann beispielsweise dadurch erfolgen, dass ein offenes Geschichtsbild vermittelt wird (10.). Ein offenes Geschichtsbild bedeutet, „keine endgültigen Deutungen zu geben, sondern Alternativen anzubieten und den Betrachter zum Denken anzuregen“¹⁶³. In der Ausstellung soll schließlich konkret untersucht werden, ob differenzierte Wertungsvorschläge in der Ausstellung oder durch die persönliche Führung aufgezeigt werden, so dass der Besucher zu einer eigenen Wertung gelangen kann. Einseitige oder undifferenzierte Wertungsvorschläge fußen oftmals auf einem einfachen Schwarz-Weiß-Bild, was in Bezug auf die NS-Thematik häufig auf eine Opfer-Täter-Dichotomie hinausläuft. Differenzierte Wertungen sollten jedoch auch Zwischenräume und komplexere Verflechtungen aufzeigen.¹⁶⁴ Diesbezüglich soll am Lernort Flandernbunker untersucht werden, inwieweit ein einfaches Bild erzeugt oder der Besucher dazu aufgefordert wird selbstständig Fragen zu entwickeln, Erkenntnisse zu sammeln, zu interpretieren und zu urteilen. An dieser Stelle soll erwähnt sein, dass in Bezug auf die millionenfachen Morde in den zwölf Jahren nationalsozialistischer Herrschaft natürlich nur die Verurteilung dieser schrecklichen Taten als Wertung erfolgen kann und ebendies keine wirkliche Offenheit zulässt.¹⁶⁵ Trotz dieser Schwierigkeit müssen jedoch Aspekte des Nationalsozialismus differenziert und relativ wertungsoffen dargeboten werden. So ist ein Bunker als Zeichen des Krieges unter unterschiedlichen Gesichtspunkten zu untersuchen, da die ihn umgebenden Personengruppen differenziert zu betrachten sind. So waren die Personen, die sich in die Bunker retteten, sicherlich Opfer des Bombenkrieges. Darüber hinaus konnten dieselben jedoch gleichfalls außerhalb der Bunkermauern Täter, Mitläufer oder Zuschauer der NS-Verfolgungspraktiken gewesen sein. Eine einfache Bewertung lassen diese komplizierten Verflechtungen nicht zu. Diesbezüglich sollte untersucht werden, inwieweit Besucher durch differenzierte Angebote und inhaltliches Aufzeigen der „Bedingungen, Verbrechen und Folgen“¹⁶⁶ des Nationalsozialismus dazu gebracht werden, selber eigene Urteile zu fällen.

Ein offenes Geschichtsbild kann außerdem durch kontroverse Geschichtsdarstellungen und die Achtung der Multiperspektivität umgesetzt werden.¹⁶⁷ Deshalb sollte immer „die Verschiedenheit der Perspektiven in jeder Ausstellung, in jedem Museum – wenn auch rudimentär – gewährleistet sein“¹⁶⁸. Auf Grund dessen muss die Umsetzung dieser fachdidaktischen Ideen im Flandernbunker unter die Lupe genommen werden.

Das Prinzip der Kontroversität von Darstellungen bezeichnet die Darbietung von (sich gegebenenfalls auch widersprechenden) plausiblen Darstellungen von Geschichte durch Nachgeborene, die durch diese bereits gedeutet sind (12.).¹⁶⁹ Bezüglich der Darstellung

162 Vgl. Pohl 2011, S. 16-17.

163 Pohl 2006, S. 280.

164 Vgl. Danker 2014, S. 105.

165 Vgl. Pohl 2011, S. 19.

166 Fentsahm 2011, S. 61.

167 Vgl. Pohl 2006, S. 282.

168 Pohl 2006, S. 282-283.

169 Vgl. Salewski 2006, S. 129.

im Flandernbunker sollte schließlich die Frage beantwortet werden, ob unterschiedliche Meinungen und „sich widersprechende Forschungsergebnisse“¹⁷⁰ präsentiert werden. Der historische Sachverhalt muss jedoch darüber hinaus auch multiperspektivisch, also „aus mehreren, mindestens aber zwei unterschiedlichen Perspektiven beteiligter und betroffener Zeitgenossen dargestellt werden, die verschiedene soziale Positionen und Interessen repräsentieren“¹⁷¹ (11.). So wie es gegenwärtig unterschiedliche soziale Gruppen gibt, die auf Grund von Alter, Religion, Einkommen und vielem mehr gegenwärtige Sachverhalte anders erleben, empfinden oder bewerten, wurden auch vergangene Sachverhalte und Ereignisse von den entsprechenden Betroffenen unterschiedlich erfahren und beurteilt.¹⁷² Dementsprechend sollten im Flandernbunker auch Zeugnisse von Personengruppen zu finden sein, die verschiedene Perspektiven widerspiegeln. Folglich muss also der Frage nachgegangen werden, ob die Sicht unterschiedlicher Akteure, beispielsweise der am Bau beteiligten (Zwangs-)Arbeiter, der vom Bunkerschutz ausgeschlossenen Menschen oder der im Bunker Schutz gefunden habenden Gruppen, in der Ausstellung durch das Bereitstellen von unterschiedlichen Quellen dargeboten wird, wie es zumindest aus geschichtsdidaktischer Sicht wünschenswert oder gar notwendig wäre.

Im letzten Punkt der Analyse muss außerdem ermittelt werden, ob Geschichte im Flandernbunker durch sinnlich-emotionale Zugänge nicht nur kognitiv begreifbar, sondern auch empathisch nachvollziehbar wird (13.). So sind nicht nur kognitive, sondern auch affektive Zugänge wichtig für den Ausbau des Geschichtsbewusstseins, denn sie fördern über die natürliche Neugier und das Provozieren von Fragen wichtige Aspekte des historischen Lernens, da diese als Ausgangspunkte des historischen Denkens gelten. Auf Grund dessen soll überprüft werden, ob im Bunker Angebote einer modernen Musealisierung, die historische Lernprozesse sinnlich-emotional unterstützen, zu finden sind. Das Lernen mit möglichst vielen Sinnen kann beispielsweise durch das Bereitstellen von „Hörstationen, Fühlkästen und Neuen Medien“¹⁷³ geschehen.¹⁷⁴

Beurteilung des Flandernbunkers. Die Ergebnisse der Analyse werden folgend mit Hilfe der entsprechenden Fragen nacheinander dargelegt und geprüft, ob und wie die einzelnen Kriterien erfüllt werden. Da sich die Fragen einzelner Unterpunkte teilweise stark bedingen und nur schwer voneinander zu trennen sind, werden sie in diesen Fällen zusammenhängend beantwortet. Durch die Auswertung der einzelnen Kategorien sollen die Professionalität der musealen Ausstellung, die inhaltliche Themenauswahl und die Einhaltung geschichtsdidaktischer Prinzipien beurteilt werden. Zunächst jedoch sei als Grundlage dargelegt, wie der Flandernbunker in Bezug auf seine Historie und seine nachfolgende geschichtskulturelle Ausgestaltung am ehesten einzuordnen ist. Dies ist notwendig, um anschließenden überprüfen zu können, ob der Ort entsprechend seiner Vergangenheit optimal museal, inhaltlich wie didaktisch, aufbereitet wurde.

170 Danker 2014, S. 105.

171 Salewski 2006, S. 129.

172 Vgl. Pohl 2011, S. 18.

173 Pleitner 2012b, S. 120.

174 Zu diesem Punkt sei ebenfalls auf die Gegenposition hingewiesen, die postuliert, dass durch den Einbezug einer allgemeinen Handlungsorientierung mittels spezieller „Mitmach-Angebote“ zu sehr von den Objekten im Museum bzw. in der Gedenkstätte abgelenkt wird, wodurch Vermittlung von Erkenntnissen weniger stattfinden wird (Hartung 2009, 156-157).

Der Ort.

1. Einordnung des Ortes in Bezug auf die NS-Vergangenheit. Der Flandernbunker ist ein Ort, der zur Zeit des Zweiten Weltkrieges im nationalsozialistischen Deutschland errichtet wurde. In Bezug auf die Einordnung als „Täter-“ oder „Opferort“ kann festgestellt werden, dass der Ort nicht eindeutig als eines von beiden kategorisiert werden kann. So gibt es bislang keine Belege dafür, dass an Ort und Stelle Menschen systematisch ermordet oder durch Arbeit und unzureichende Ernährung getötet wurden, wodurch ein sogenannter „Opferort“ gekennzeichnet ist.¹⁷⁵ Diesbezüglich sei angemerkt, dass auf Grund des Arbeitskräftemangels zu Kriegszeiten vermutlich Zwangsarbeiter den Bau des Flandernbunkers verrichten mussten, welche ebenfalls als Opfer der NS-Herrschaft gelten. Da jedoch noch keine Untersuchungen darüber vorliegen, ob tatsächlich Menschen unfreiwillig zur Arbeit gezwungen wurden und in Folge dessen womöglich sogar starben, kann der Flandernbunker gegenwärtig nicht als sogenannter „Opferort“ charakterisiert werden.¹⁷⁶ Dies gilt jedoch nicht zwangsläufig für alle Bunker. So liegen beispielsweise über den Bunker Valentin in Bremen bezüglich der mehr als tausend Opfer, die durch die Arbeit an der Bunkerbaustelle und die fatalen Lebensbedingungen ums Leben kamen, gesicherte Erkenntnisse vor, weshalb der U-Boot-Bunker als „Opferort“ kategorisiert werden kann. Auf Grund dessen wurde der historische Ort auch dementsprechend ausgerichtet und möchte laut Konzeption differenziert den Aspekt der Zwangsarbeit mit all seinen Facetten aufzeigen.¹⁷⁷ Natürlich weist der Flandernbunker nicht die Dimensionen eines U-Boot-Bunkers auf, wenn jedoch vor Ort aufgezeigt werden könnte, dass Menschen beim Bau des Bunkers tatsächlich zu Opfern wurden, könnte der Flandernbunker als Tatort und entsprechend als „Opferort“ verstanden werden. Im Umkehrschluss kann der Bunker in Kiel jedoch ebenfalls nicht als sogenannter „Täterort“ charakterisiert werden. So wurden vor Ort weder Verbrechen systematisch geplant, verwaltet oder angeordnet. Dass der Bunker weder eindeutig als „Opfer- noch als Täterort“ beschrieben werden kann, bedeutet jedoch nicht, dass sich am Bunker nicht Geschichten von Opfern, Tätern, Mitläufern oder Zuschauern rekonstruieren lassen. So könnten je nach Gesichtspunkt und Fragestellung unterschiedliche Geschichten am historischen Ort erzählt werden. Letztlich scheint der Bunker, wenn man diesen nur oberflächlich betrachtet, jedoch am ehesten Geschichten von Krieg und Kriegsalltag der Bunkerbewohner bereitzuhalten. Somit erinnert der Flandernbunker auf den ersten Blick am ehesten an die Soldaten und die „Volksgenossen“, denen auf Grund der NS-Ideologie ein Platz im Bunker zustand.

Zusammenfassend stellt der Flandernbunker deshalb weder „Opfer-“ noch „Täterort“ dar, sondern könnte auf Grund der Zugangsbedingungen als Ort der „Volks(not)gemeinschaft“¹⁷⁸ betrachtet werden.

Deshalb scheint es auf den ersten Blick einleuchtend, wenn der Lernort nur auf die Gruppe, die in gewisser Weise das „Dazwischen“

175 Vgl. Christmeier 2009, S. 28.

176 Während der Drucklegung dieses Beitrags ist eine Recherche auf Werkvertragsbasis initiiert, die offenbar einige der inhaltlichen Desiderate adressieren helfen soll. Vgl. <http://www.hsozkult.de/searching/id/stellen-15213?title=werkvertrag-geschichte-des-flandernbunkers-kiel&q=Flandern%20kiel&sort=&fq=&total=24&recno=3&subType=job> (zuletzt aufgerufen: 17.09.2017).

177 Vgl. Meyer 2014, S. 314. Online unter: http://www.gedenkstaettenforum.de/fileadmin/forum/Publikationen/2014/Raketen_und_Zwangsarbeit_in_Peenemuende_2014.pdf (Zugriff 28.07.2016).

178 Hesse/Purpus 2008, S. 68.

verkörpert, Bezug nimmt. Dies kommt hinsichtlich einer angemessenen und verantwortungsvollen Erinnerungs- und Bildungsarbeit jedoch zu kurz. Wird nämlich nur der verängstigten Bevölkerung hinter den Bunkermauern gedacht, werden zahlreiche Gruppen „aus dem städtischen Gedenken ausgeklammert“¹⁷⁹. Menschen, denen durch das nationalsozialistische System Ungerechtigkeiten widerfahren sind, erhalten dadurch keine angemessene Würdigung. Da jedoch nicht nur die Geschichten derer innerhalb der Bunkermauern existieren, sondern auch derer, die keinen Bunkerplatz erhielten, müsste sich der Blick der Vermittlung dahingehend erweitern, damit eine differenzierte und kompetente Auseinandersetzung von Seiten der Bunkerbetreiber ermöglicht wird. Geschieht dies nicht, „würde das Gedenken kaum über die NS-Propaganda hinausgehen, mit der bereits vor über 60 Jahren die geeinte ‘Schicksalsgemeinschaft’ beschworen – und die ‘anderen’ Opfer aus den Bunkern ausgeschlossen wurden.“¹⁸⁰

2. Einordnung in die Geschichtskultur. In Bezug auf die Einordnung des Flandernbunkers als Museum und Gedenkstätte ist es sinnvoll, den Ort in der Geschichtskultur zu verorten. So kann der Flandernbunker zunächst als „authentischer“ historischer Ort charakterisiert werden, da er an einem real-topographischen Ort zu finden ist, der von historischen „Prozesse[n], Strukturen und Deutungen geprägt [ist,] (...) deren Bedeutung an Ort und Stelle rekonstruiert werden“¹⁸¹ kann. Bezieht man sich auf die vier Erscheinungsformen historischer Orte nach Kuchler, ist der Bunker jedoch kein „Ort bedeutender geschichtlicher Ereignisse“, weil an ihm kein einschneidendes historisches Ereignis stattgefunden hat. Der Flandernbunker kann jedoch als typisches bauliches Zeichen des Zweiten Weltkrieges gedeutet werden, an dem sich exemplarisch grundlegende Strukturen des Luftschutzes während des Zweiten Weltkrieges rekonstruieren lassen, mithin ein „Ort geschichtlich bedeutsamer Strukturen“. Da sich der Bunker außerdem auf Grund der Entfestigung der Alliierten, der Umnutzung durch die Bundeswehr, des zeitbedingten Verfalls und natürlichen Pflanzenbewuchses gewandelt hat, ist er außerdem ein „Ort geschichtlicher Veränderungen“. Ebenfalls kann der Flandernbunker als „Ort präsentierter Geschichte“ verstanden werden, da der Verein den Bunker als historischen Lernort ausgerichtet und mit Deutungen versehen hat.

Da die Betreiber den Flandernbunker nicht nur als historischen Ort auffassen, sondern ebenfalls als Gedenkstätte und Museum, muss folgend geprüft werden, ob der aufbereitete Bunker auch entsprechende Merkmale aufweist. Versteht man Gedenkstätten als real-topographische historische Orte, die durch zusätzliche Angebote der Vermittlung in Form musealer Ausstellungen institutionalisiert wurden, liegen Gedenkstätten zwischen Museen und historischen Orten, da sie nicht nur „Orte der Aufbewahrung und der Erinnerung sind“¹⁸², sondern sich außerdem historische Entwicklungen und Strukturen an Ort und Stelle niedergeschlagen haben.¹⁸³ Folgt man allein diesem Verständnis einer Gedenkstätte, scheint die Be-

179 Thiessen 2008, S. 58.

180 Thiessen 2008, S. 58.

181 Baumgärtner 2015, S. 1.

182 Sauer 2013, S. 147.

183 Vgl. Kuchler 2012, S. 17.

zeichnung des Flandernbunkers als Gedenkstätte zutreffend, da der historische Ort Bunker durch museale Ausstellungen ergänzt wurde, weshalb der Bunker ein institutionalisierter Ort sowie historischer Ort zugleich ist. Nach Sauer verweisen Gedenkstätten jedoch auch immer auf „den Terror des Nationalsozialismus und seine Opfer“¹⁸⁴, wodurch sich Gedenkstätten nur „an jenen historischen Orten (vor allem Lagern), an denen die Taten stattgefunden haben“¹⁸⁵, befinden. So weisen Gedenkstätten immer einen Bezug zu den Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung und Ermordung auf. Dieser Bezug scheint beim Flandernbunker nicht eindeutig gegeben zu sein. So ist der Bunker, obgleich er zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft errichtet wurde, weder Tat- noch Leidensort oder Friedhof. Auch wenn der Zutritt zu Bunkern wie zu Lagern von der Ideologie des Nationalsozialismus bestimmt war, bleibt fraglich, ob diese Gemeinsamkeit zu einer gleichen Kategorisierung als Gedenkstätte führen sollte. So ist das Gedenken an die NS-Opfer am Flandernbunker schwieriger herzustellen als an den tatsächlichen Leidens- und Tatorten. Es ist also schlussendlich eher bedenklich, den Flandernbunker auf Grund seiner Vergangenheit als Gedenkstätte einzuordnen. Da nicht alle historischen Orte, die an die nationalsozialistische Vergangenheit erinnern, einen deutlichen Opferbezug aufweisen, werden diese in der gegenwärtigen Geschichtskultur auch nicht pauschal als Gedenkstätten bezeichnet, da es als unpassend erachtet wird. So tragen diese Orte oftmals Namen wie Dokumentationszentrum, Dokumentation oder Bildungsstätte.¹⁸⁶ Auch ist in Anbetracht des Vergleichs mit großen Gedenkstätten anzumerken, die in der Regel kostenlos sind, dass im Flandernbunker für den Besuch ohne Führung ein Eintrittspreis erhoben wird. Dieser finanzielle Faktor kann schließlich die Hemmschwelle eines freiwilligen Besuches erhöhen.

Da der Bunker durch Ausstellungen und Exponate ergänzt wurde, scheint die Bezeichnung als Museum in gewisser Weise zutreffend. Man könnte diesbezüglich trotzdem bemängeln, dass im Flandernbunker die traditionelle Sammlung und Bewahrung von Objekten nicht im Vordergrund steht, da nur wenige Exponate ausgestellt werden. Ebenfalls werden die Aufgaben der Forschung und der Vermittlung, die ein Museum erfüllen sollte, nur angerissen. Dadurch scheint der Flandernbunker nur eine kümmerliche Version eines Museums darzustellen. Diesen Erkenntnissen zufolge sollte der Flandernbunker somit weder als Gedenkstätte noch als Museum bezeichnet werden. Passender ist die Bezeichnung des Flandernbunkers als musealisierter Bunker oder aufbereiteter historischer Ort, da diese den Ort nicht zu einer Gedenkstätte oder einem traditionellen Museum erhöht und entsprechende, nur schwer einlösbare Ansprüche produziert.

Den Flandernbunker als Denkmal darzustellen, ist ebenfalls nicht treffend, da es sich beim Bunker zur Zeit seiner Entstehung nicht, wie es die engere Definition eines Denkmals besagt, um ein bewusst gesetztes Monument handelt, das „absichtsvoll an die Ver-

184 Sauer 2013, S. 147.

185 Sauer 2013, S. 147.

186 Kaiser 2012. Online unter:

http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/historisch_politische_bildungsarbeit_an_toeterorten_und_in_gedenkstaetten1/ (Zugriff 29.07.2016)

gangenheit erinnern¹⁸⁷ soll. So werden Denkmäler im engeren Sinne dafür errichtet in der Gegenwart an ein bestimmtes geschichtliches Ereignis, eine Person oder Struktur in einer bestimmten Art und Weise, also bereits gedeutet, zu erinnern.¹⁸⁸ Da der Flandernbunker zwar an das historische Ereignis Zweiter Weltkrieg erinnert, jedoch zur Zeit der Erbauung nicht mit der Intention der kollektiven, sinnstiftenden Erinnerung an den Krieg gesetzt wurde, ist diese Bezeichnung ebenfalls unpassend. Trotzdem erinnert das Bauwerk gegenwärtig mahnend an die Vergangenheit, weshalb es angemessen ist, den Flandernbunker als Mahnmal zu charakterisieren.¹⁸⁹ Ebenfalls scheint die Bezeichnung „Denkort“ unbedenklich, da diese keinen spezifischen Opfer- oder Täterbezug aufweist.

Qualität.

3. Aufbau und Konzeption. Obwohl der Verein bestimmte Ziele wie die Menschenrechtserziehung und Völkerverständigung verfolgt, ist eine niedergeschriebene Ausrichtung des Bunkers in Form einer Konzeption weder auf der Homepage oder in der Broschüre noch im Bunker selbst zu finden. Auf Nachfrage konnte jedoch eine fünfseitige Konzeption eingesehen werden, die jedoch nur sehr grob und wenig aufschlussreich über die Erinnerungsstätte „Flandernbunker“ aufklärt. Auch wird durch den Besuch des Bunkers nicht klar, wie der Ort strukturiert und inhaltlich wie museal aufgebaut und zu erkunden ist. Man geht daher als Besucher sehr wahllos durch den Bunker. Eine geplante und vorstrukturierte Reihenfolge oder einen sogenannten roten Faden für die Erkundung der Räumlichkeiten und die Auseinandersetzung mit den historischen und künstlerischen Ausstellungen scheint es somit nicht zu geben, wodurch der Flandernbunker sehr unübersichtlich wirkt. Ob die Darstellung des Ersten Weltkrieges im Erdgeschoss, die des Zweiten Weltkrieges im ersten Obergeschoß und die Abbildung geschichtskultureller Ausprägungen im Kieler Raum im zweiten Obergeschoß auf Grund von chronologischen oder anderen Überlegungen erfolgte, kann letztlich nur vermutet werden. Leitfragen hinter den Ausstellungen sind nicht erkennbar, Antworten entsprechend nicht zu finden. Welche Gedanken hinter der Gestaltung des historischen Ortes als Museum, Gedenkstätte und Lernort stecken, bleibt dem aufmerksamen Besucher und kritischen Geschichtsverbraucher letztendlich verborgen, da wenig Transparenz auch bezüglich einer Sammlungsstrategie der Objekte besteht.

4. Exponate. Der Eindruck eines konzept- und wahllosen Aufbaus wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass die Exponate und Ausstellungen teilweise keinen erkennbaren Sinnzusammenhang aufweisen. So kann der Besucher nur wenig Bezug der Objekte zu den Inhalten der Ausstellung erkennen. Ebenso sind Trümmer von Bomben unkommentiert und zusammenhangslos in den Räumen zu finden. Von einer Einbettung der Exponate in einen größeren Zusammenhang kann nicht gesprochen werden, denn die historischen und künstlerischen Ausstellungen gleichen vielmehr einem Durcheinan-

187 Baumgärtner 2015, S. 3.

188 Vgl. Sauer 2014, S. 210-211.

189 Vgl. Duden Online: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Mahnmal> (Zugriff 16.08.2016).

der unterschiedlicher historischer Sachquellen wie Kinderwagen oder Bomben. Der Bedeutungszusammenhang ist besonders im zweiten Obergeschoss schwierig zu erkennen. So ist neben den Plakaten zu den geschichtskulturellen Ausprägungsformen in Kiel eine Vitrine zu finden, die Objekte wie eine Schüssel, ein Schachbrett oder einen Koffer bereithält. Auf dieser Ebene ist außerdem ein Kinderwagen vor einem Plakat, das mit „Flucht“ betitelt ist, zu finden. Für den historisch Informierten werden die Bezüge der Objekte, die mit dem Thema Flucht in Verbindung stehen, zu den unteren Ausstellungen, die den Ersten und Zweiten Weltkrieg behandeln, womöglich leicht zu ziehen sein. Ob jedoch Kinder und Jugendliche jeglicher Schulformen, jeglichen Alters und unterschiedlicher historisch-politischer Vorbildung die Exponate rekontextualisieren können, bleibt somit äußerst fraglich. Die Rekontextualisierung scheint hier demnach schwierig. Die historischen Bezüge werden außerdem immer wieder durch Kunstobjekte ergänzt. Als kritischer Besucher und Geschichtsnutzer stellt sich einem die Frage, warum die dreidimensionalen Objekte in der Ausstellung zu finden sind und welchen Zweck diese erfüllen sollen. Die Daseinsberechtigung scheint wohl in erster Linie darauf zu fußen, dass die Exponate zeitlich mit dem Bunker in Verbindung gebracht werden können. Zugespitzt könnte man behaupten, dass die Ausstellungsgestalter sich genötigt sahen, als „authentisch“ zu verstehende Objekte in die Ausstellung zu integrieren, um dem Besucher neben Flachware wie Texten und Bildern auch Sachquellen beziehungsweise dreidimensionale Objekte anbieten zu können. Deren Zusammenstellung und Einbettung in den historischen Kontext erscheint dadurch sehr willkürlich. Zu einer ähnlichen Auffassung kommt ebenfalls ein Journalist, der in den Kieler Nachrichten über die Ausstellung beim ehemaligen U-Boot-Bunker Kilian berichtete. So wird in der KN vom 17. Februar 1997 über die Ausstellung festgestellt: „Denn wer in die Ausstellung (...) stolpert, fällt weich in ein Sammelsurium von Exponaten, die allesamt die überraschende These belegen, dass Krieg schrecklich ist“¹⁹⁰.

Für eine professionelle Ausstellungsgestaltung spricht der unsystematische Einbezug der Exponate jedoch in keinem Fall. Dies erweckt letztlich den Anschein, dass keine Sammlungsstrategie verfolgt wird.

5. Erschließungshilfen. Die Ausstellungen im Flandernbunker sind mit Hilfe von Ausstellungstafeln gestaltet. In der Ausstellung über den Zweiten Weltkrieg im ersten Obergeschoss wird jedes Thema mit einer großen Überschrift eingeleitet und ist grafisch ansprechend gestaltet. So richtet sich der Blick des Betrachters zunächst auf eine großformatige historische Fotografie, die eine Situation des entsprechenden Themas abbildet. Daneben oder darunter sind weitere Texte zu finden. So gibt es einen kurzen Darstellungstext, der das Thema knapp zusammenfasst und Aussagen von Zeitzeugen, die auf Grund einer Initiative des Vereins interviewt wurden. Allzu textlastig sind die Ausstellungsplakate auf Grund der Integration von Fotografien deshalb nicht gestaltet. Auch sind die Darstellungstexte verständ-

¹⁹⁰ Kieler Nachrichten 17.2.1997 zitiert nach Bohn/Oddey 2003, S. 192.

lich, da diese relativ kurz gehalten wurden. Einfache Satzkonstruktionen ohne Einschübe überwiegen, wodurch die Texte nicht allzu große Verständnisschwierigkeiten beim Leser erzeugen. Neben Texten und Bildern sind in der Ausstellung „Bunker – Bomben – Menschen“ jedoch keine weiteren Erschließungshilfen vorhanden. In der Ausstellung „Kartentisch und Schützengraben“ soll mittels ausgestellter Exponate in den Vitrinen die Erschließung des historischen Inhaltes gefördert werden. Da die Objekte jedoch nicht hinreichend rekontextualisiert werden, bleibt fraglich, ob sie einen großen Beitrag zum Verständnis des Inhalts leisten. In der selbigen Ausstellung ist außerdem ein Multimedia-Gerät zu finden. Welchen Nutzen dieses hat, konnte jedoch beim Besuch des Bunkers nicht festgestellt werden, da es nicht funktionstüchtig war. In Bezug auf eine differenzierte Darstellung in Form von zusätzlichen Angeboten für historisch Interessierte wird lediglich in der Ausstellung im Erdgeschoss sowie bei der Darstellung der Auseinandersetzung des Vereins mit der Stadt Kiel um die Erhaltung des Bunkers Kilian ein Lesetisch angeboten, der passende Zeitungsberichte bereithält. Vereinfachte Texte oder Hör- und Sehangebote für historisch Lernende, bei denen die Lesekompetenz nicht gut ausgeprägt ist, oder Menschen mit Migrationshintergrund werden hingegen nicht offeriert. So wird nur eine Darstellungs- und Erschließungsweise, die ein sehr heterogenes Publikum befriedigen soll, geliefert. Dies ist stark zu kritisieren, da Schüler Ausstellungen zumeist aus ganz anderen Beweggründen, mit unterschiedlichen Fragen besuchen und von daher abweichende Anforderungen an die Erschließungsangebote stellen als beispielsweise ältere Besucher.

6. Formale Korrektheit. Der genaue Blick der Untersuchung auf die Einhaltung geschichtswissenschaftlicher Standards beschränkt sich bei diesem Punkt auf die Gestaltung der Ausstellung „Bunker – Bomben – Menschen“. Hierbei fällt auf, dass diese ohne Exponate oder weitere multimediale Erschließungshilfen auskommen muss, weshalb sich der Besucher ausschließlich auf die Ausstellungsplakate konzentriert. Diese bieten historische Fotos, Ausschnitte von Zeitzeugeninterviews sowie sachliche Darstellungstexte. Es fällt auf, dass die Bilder mit einer Bildunterschrift und mit dem Hinweis darauf, aus wessen Besitz sie stammen, versehen sind. Zumeist ist auch eine Datierung der Fotos zu finden, was positiv gewertet werden kann. Dadurch kann der Betrachter das Bild einfacher in den historischen Kontext einordnen und entsprechend quellenkritisch hinterfragen. Ebenfalls werden Auszüge von Zeitzeugeninterviews benutzt, um das historische Narrativ zu unterstützen. Dies ist mittlerweile in Museen und musealen Ausstellungen von Gedenkstätten eine Selbstverständlichkeit, denn die persönlichen zeitgeschichtlichen Zeugnisse unterstützen nicht nur die Glaubwürdigkeit der Ausstellung, sondern ergänzen diese gleichfalls um eine „erfahrungs- und alltagsgeschichtliche Perspektive“¹⁹¹. Dadurch wird Individuen eine Stimme gegeben und werden subjektive Erfahrungen zu einem historischen Sachverhalt in die Geschichtsdarstellungen eingebunden.¹⁹² Die

¹⁹¹ Wagner 2013, S. 60.

¹⁹² Vgl. Moller 2012, S. 181.

Ausstellung im Flandernbunker bedient sich dieser Vorzüge von Zeitzeugeninterviews. Dabei werden die Interviews in schriftlicher Form in Ausschnitten thematisch passend abgebildet. Dies zieht die Problematik nach sich, dass die Erinnerungsberichte „aus dem lebensgeschichtlichen Kontext des Interviewten herausgelöst“¹⁹³ werden und der „Entstehungskontext des Interviews weitgehend ausgeblendet“¹⁹⁴ bleibt. Auf den Entstehungszusammenhang, beispielsweise auf das Jahr des Interviews, wird im Flandernbunker in keiner Weise hingewiesen. So werden zwar die Namen und die Geburtsdaten der Interviewpartner angegeben, eine Datierung des geführten Interviews fehlt jedoch gänzlich. Dies ist bedauerlich, denn Zeitzeugeninterviews sind eine nachträglich erzeugte historische Quelle, die ebenso hinterfragt werden muss, wie ein Bild, Tagebucheintrag oder Zeitungsartikel.¹⁹⁵ Auch weil sich Erinnerungen im Laufe der Zeit verändern können, wäre ein Hinweis auf das Aufnahmedatum wichtig. So könnten in Zeitzeugenberichten, die direkt nach Kriegsende entstanden sind, andere Aspekte betont werden als 50 bis 60 Jahre später. Auf Grund dessen sollte das Datum, der Ort und das Thema des Interviews auch in der Ausstellung erwähnt sowie „Zeitzeugeninterviews als nachträglich entstandene Dokumente (...) nach Möglichkeit nicht in einem Erzählstrang neben historischen Objekten präsentiert werden, und sie sollten nicht ausschließlich in einer thematischen, sondern mindestens zusätzlich in einer biografischen Dimension eingebunden werden“.¹⁹⁶ Ein biografischer Ansatz wird im Bunker jedoch nicht dargeboten. Auch wenn die Erinnerungsberichte im Flandernbunker interessante Einsichten über die Innenwelt einzelner Menschen liefern, ist deren museale Aufbereitung nicht zufriedenstellend gelöst, da sie Quellenkritik erschwert und durch die Kürze der Aussagen eine „Gefahr der Verfälschung des Berichts durch den Ausstellungsgestalter“¹⁹⁷ entstehen kann. Es sei angemerkt, dass in musealen Darstellungen natürlich nicht die wissenschaftlichen Standards, die beispielsweise historische Publikationen erfordern, eingehalten werden müssen. So hat ein Museum auch immer eine Vermittlungsaufgabe, wodurch entsprechend anders agiert werden kann. Es sollten jedoch trotzdem einfache Standards wie die Datierung von Fotos und Zeitzeugenaussagen eingehalten werden, um den Besucher auf den Quellencharakter der subjektiven Äußerungen aufmerksam zu machen. Zu ergänzen ist, dass die Darstellungstexte nicht ohne sprachliche Fehler sind.

7. Personal. Wie bereits erwähnt wird der vermeintlich authentische Ort durch einen Verein getragen. Die personelle Besetzung des Flandernbunkers erfolgt dabei zumeist durch ehrenamtliche Mitarbeiter. Die Leitung des Vereins geschieht durch einen Vorsitzenden, der als Kunsthistoriker und Journalist tätig ist. Des Weiteren sind zwei festangestellte Mitarbeiterinnen mit pädagogischem Hintergrund beschäftigt. Diese befassen sich mit der Gestaltung und Umsetzung der pädagogischen Angebote. Deutlich wird jedoch nicht, welche Qualifikation diese genau vorweisen können. Ebenfalls sind „eine Reihe von Mitarbeiter[n] im Rahmen einer Arbeitsgelegenheit in enger

193 Wagner 2013, S. 62.

194 Wagner 2013, S. 64.

195 Vgl. Wagner 2013, S. 65.

196 Vgl. Wagner 2013, S. 65 (Zitat ebd.).

197 Wagner 2013, S. 65.

Kooperation mit dem Kieler Jobcenter sowie dem Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseum und dem Offenen Kanal Kiel¹⁹⁸ im Flandernbunker beschäftigt. Es arbeiten seit langem außerdem ehrenamtliche Vereinsmitglieder für den Bunker. Bezüglich der täglichen Arbeit vor Ort und der Ausgestaltung zu einem Lernort sind jedoch keine Historiker, Museums- oder Gedenkstättenpädagogen, Geschichtsdiaktiker oder Lehrer in der Liste der Mitarbeiter zu finden. Die professionelle personelle Besetzung im Flandernbunker ist auf Grund dessen leider als sehr dürrig zu bewerten. Dies wird vermutlich finanziellen Gründen geschuldet sein, da der Flandernbunker nur durch Mitgliederbeiträge und Sponsorengelder unterstützt wird. Trotzdem sollte ein gut durchdachter Lernort mit entsprechend qualifiziertem Personal besetzt sein, wenn er sich als Lernort außerhalb der Schule versteht und historische Lernprozesse gezielt und ergiebig vorantreiben will. So ist eine fehlende Professionalisierung in personeller Hinsicht ein folgenreicher Mangel.

Inhalt.

8. Themen. Bezieht man sich auf beide Ausstellungen „Schreibtisch und Schützengraben“ und die Ausstellung „Bunker – Bomben – Menschen“ wird deutlich, dass die thematische Auseinandersetzung „Krieg“ darstellt. In der Ausstellung im ersten Stock, welche für die Analyse des Inhalts betrachtet wird, wird thematisch der Zweite Weltkrieg behandelt. Dies erfolgt anhand von 21 Ausstellungsplakaten, die unterschiedliche Aspekte des Krieges, beginnend mit dem Kriegsbeginn 1939 und abschließend mit dem Kriegsende 1945, aufzeigen. Dem Kriegsbeginn folgen thematisch der Bunkerbau, die Luftangriffe, Alltag im Krieg, Kindheit im Krieg sowie Zwangsarbeit. Auf den ersten Blick scheint es, dass viele Aspekte angesprochen werden und die Ausstellung nicht nur gestalterisch, sondern auch inhaltlich gut strukturiert ist. Dieser Eindruck hält einergenaue Prüfung nicht stand, da Kausalbeziehungen und Strukturen des NS-Systems nur kurz und oberflächlich angerissen werden. So wird der Kriegsbeginn im Jahr 1939 zwar erwähnt, die Vorgeschichte sowie die Ursachen und Ziele der nachfolgenden alliierten Luftangriffe werden jedoch nicht ausführlich erläutert. Auch dadurch, dass über die Praktiken der ideologiebedingten Verfolgung und den auf Vernichtung angelegten Krieg im Osten nicht aufgeklärt wird, werden dem Besucher die Ursachen des Kriegseintritts der alliierten Streitkräfte nicht deutlich. Dies ist bedauerlich, denn die Bombardierung von Städten wie Kiel steht in einer „Wechselbeziehung zwischen NS-Politik und ihren militärischen Konsequenzen“¹⁹⁹.

Beendet wird die Ausstellung mit einer Ausstellungstafel, die das Kriegsende im Jahr 1945 textlich und bildlich darstellt. Hierbei wurde jedoch nur auf die unmittelbaren Erfahrungen im Mai 1945 eingegangen. Die Nachgeschichte des Bunkers wird nicht erwähnt, obwohl diese in Bezug auf den Umgang mit dem Nationalsozialismus sinnvolle Einsichten liefern kann. So kann der gesellschaftspolitische Wandel des Umgangs mit den Orten der NS-Vergangenheit

auch anhand der Nutzungsgeschichte eines Bunkers aufgezeigt werden. Vorgeschichte, kausale Zusammenhänge sowie Nachgeschichte werden demnach nur sehr geringfügig thematisiert. Das „Warum“ kommt folglich zu kurz. Deshalb muss leider auch die Frage, ob die Inhalte in eine umfassende Geschichte eingebettet sind, verneint werden. Betrachtet man die Inhalte der Ausstellung im Flandernbunker, kann festgestellt werden, dass als exemplarisch eingestufte Aspekte ebenfalls nicht ausführlich dargelegt werden. So erfährt man beispielsweise nur durch einen Satz im Darstellungstext über den Bunkerbau, dass Zwangsarbeiter zumeist keinen Zutritt zum Bunker hatten.²⁰⁰ In einem weiteren Text mit der Überschrift „Zwangsarbeit“ erfährt der Betrachter ebenfalls nur durch einen Satz, dass Zwangsarbeiter zum Bunkerbau eingesetzt wurden, die Schutzbauten jedoch nicht nutzen durften. Der Widerspruch, dass Zwangsarbeiter für den Schutz der zivilen Bevölkerung sorgten, aber selbst keinen Platz in den Bunkern fanden, gerät dadurch buchstäblich zu einer für den Besucher leicht zu übersehenden Randnotiz der Geschichte. Dies ist sehr bedauerlich, denn gerade Widersprüchlichkeiten und Lücken können die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich ziehen und so das historische „Wahrnehmungsbewusstsein (...) schärfen“.²⁰¹ Außerdem wird nicht über die Umstände beim Bunkerbau informiert. Da nur wenig darüber aufgeklärt wird, wer Zutritt zum Bunker hatte und wer nicht, wird ebenfalls nicht deutlich, dass nur „Volksgenossen“ Zugang zu den Schutzbauten hatten, wodurch dem Besucher nicht bewusst gemacht wird, wie sehr die NS-Ideologie den Alltag durchdrang und die rassistische Verfolgung allgegenwärtig und für jeden wahrnehmbar war. Die angesprochenen In- und Exklusionsprozesse der Volksgemeinschaft am Beispiel des Eintritts in den Bunker werden nicht erkennbar. So kann der Besucher den Bunker nicht als einen Raum für die „Volksgemeinschaft“ wahrnehmen. Höchst kritisch ist ebenfalls zu betrachten, dass bis auf eine Ausnahme nur Stimmen Eingang in die Ausstellung gefunden haben, welche ideologiebedingt Bunker nutzen durften und dass dies in keiner Weise reflektiert wird. Es kann also festgehalten werden, dass exemplarisch bedeutende Aspekte nur auf einer allgemeinen Ebene beiläufig erwähnt werden eine intensive Auseinandersetzung mit diesen Themen ausbleibt.

9. Konkretisierung. Hinsichtlich der Vergangenheit des konkreten historischen Ortes findet man in den Räumlichkeiten des Bunkers sowie auf der Homepage nur wenige Informationen. So ist die Ausstellung vielmehr darauf ausgerichtet, über allgemeine Themen zu informieren. Eine Konkretisierung hinsichtlich der Nutzung des Flandernbunkers zu Kriegszeiten geschieht nur auf einem Ausstellungsplakat, welches sogar weniger Informationen bereithält als die Homepage. So findet man im Darstellungstext nur drei Sätze, die sich auf den konkreten historischen Ort beziehen.²⁰² Diese Information muss man jedoch gezielt suchen, wodurch sich diese bei einem unbefangenen Bunkerbesuch nicht sofort offenbaren. Es wird ebenfalls nicht deutlich, wie und von wem der Flandernbunker tatsäch-

200 Vgl. hierzu Abbildung 13 auf dieser Seite.

201 Vgl. Knoch. 2015. Online unter: http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/wohin_gedenkstaetten/ (Zugriff 20.07.2016) (Zitat ebd.)

202 Vgl. hierzu Abbildung 14 auf Seite 69.

lich gebaut wurde. Auch durch persönliche Nachfrage bei der Bunkerführung konnte diesbezüglich keine Antwort gegeben werden, da dem Verein keine Informationen vorliegen. Dies ist bedauerlich, denn gerade durch die konkrete Geschichte vor Ort kann der allgemeinen Tendenz der Entkonkretisierung der NS-Zeit entgegen gewirkt werden. Der interessierte Besucher, der sich vor Ort über die Geschichte des Flandernbunkers informieren möchte, wird durch die sehr allgemeine Darstellung von Kriegsalltag und Bunkerleben vermutlich enttäuscht werden. Dass der Verein jetzt offenbar Forschung zum Gebäude unterstützt, ist begrüßenswert, aber auch notwendig, denn nur so kann das Vermittlungspotential der Regionalgeschichte genutzt werden, nämlich durch den Versuch, „die komplexe soziale Welt in einem räumlich begrenzten Untersuchungsgebiet“ dazustellen.²⁰³

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass statt einer tiefgreifend-differenzierten und exemplarischen Darstellung die Inhalte historisch allgemein bleiben. So werden keine Lebens- und Leidensgeschichten unterschiedlicher sozialer Gruppen, die tatsächlich vor Ort erlebt wurden, thematisiert. Auch die Präsentation des Themas „Zweiter Weltkrieg“ bleibt nur sehr oberflächlich. Ursachen, Folgen und der Bezug zur NS-Politik und Ideologie bleiben unerwähnt. In Bezug auf die inhaltliche (Re-)Konstruktion scheint sich das Augenmerk der Ausstellungsgestalter und Betreiber des Bunkers eher auf das Erinnern an die schreckliche Zeit des Krieges mit Hilfe von Erinnerungsberichten der Zivilbevölkerung zu richten als auf eine sachlich-fundierte, differenzierte inhaltliche Auseinandersetzung. Dadurch werden die historischen Phänomene und Aspekte der NS-Herrschaft jedoch nicht berücksichtigt und die kausalen Zusammenhänge sehr stark verallgemeinert, was dazu führt, dass nur wenig historische Kontextualisierung und Konkretisierung geschieht. Inhaltliche Mängel bestehen dementsprechend nicht in Bezug auf die historische Sachrichtigkeit, sondern in Bezug auf die unvollständige und wenig tiefgreifende Präsentation der Themen der Ausstellung „Bunker – Bomben – Menschen“. Dies ist besonders in Anbetracht des grausamsten Kapitels europäischer Geschichte des letzten Jahrhunderts sehr problematisch. So sollte man gerade diese zwölf Jahre deutscher Vergangenheit mit besonderem Fingerspitzengefühl und Bedacht vermitteln und neben dem Mahnen auch das historische Verstehen fördern.

Vermittlung.

10. Offenes Geschichtsbild. Damit der Besucher den Konstruktcharakter von Geschichte wahrnehmen, sollten historische Lernorte ein offenes Geschichtsbild präsentieren. Dadurch kann der Besucher zu der das eigenständige Denken anregenden Erkenntnis kommen, dass die Ausstellung nicht präsentiert, wie es sich tatsächlich zugetragen hat, sondern nur ein Vorschlag zur Konstruktion von Geschichte geliefert wird. Dies scheint im Flandernbunker schwer möglich, da sich im Bunker eine einfache, durch Symbolhaftigkeit festv erankerte Aus-

203 Vgl. Danker 2014, S. 98 (Zitat ebd.).

sage durch die steinernen Mauern zieht. So wird dem Besucher durch das Angebot im Bunker und die Führung vor Ort schnell klar: Krieg ist schrecklich! Dies ist natürlich nicht verhandelbar, weshalb die Äußerung schnell vom Besucher übernommen wird. Trotzdem wird durch die Versorgung mit einer vorgegebenen Interpretation des historischen Kontextes nicht das eigenständige historische Denken angeregt. Besonders durch die Führung werden gutgemeinte moralische Deutungen geliefert, die wenig Spielraum für kritisches Nachfragen und Nachdenken zulassen. Auch die Erinnerungsberichte der Zeitzeugen, die auf den Plakaten zu finden sind, machen deutlich, welche Ängste auf Grund des Kriegsgeschehens von der zivilen Bevölkerung ausgestanden werden mussten, wodurch Abscheu und Mitleid geweckt werden. Die Intention des Vereins soll ebenfalls durch die Errichtung des symbolträchtigen Friedens-Denkmal, in das Kinder ihr Kriegsspielzeug werfen sollen, bekräftigt werden. Dadurch wird vor Ort eine moralisierende Wertevermittlung, die bereits durch die Zielsetzung des Vereins offenbart wird, betrieben, jedoch wenig alternative historische Perspektiven oder kontroverse Deutungen angeboten. Das (ehrenamtliche) Engagement und „das Eintreten für eine ‘gerechte Sache’“²⁰⁴ warnen und mahnen natürlich einerseits korrekt. Andererseits ist stark zu bezweifeln, ob „in althergebrachter Weise mit erhobenem Zeigefinger ‘aufklären’“²⁰⁵ zu wollen, tatsächlich das kritische Geschichtsbewusstsein fördert. Ein offenes Geschichtsbild wird definitiv nicht vermittelt, weil es nur eine klare Schwarz-Weiß-Deutung zulässt. Selbstverständlich gibt es hinsichtlich der Ablehnung von Krieg kaum zwei Meinungen, die Frage ist bloß, ob man dabei stehenbleiben will oder ob man an authentischen Orten der NS-Zeit nicht auch mit Hilfe tieferer Einsichten „über den Nationalsozialismus, seine Bedingungen Verbrechen und Folgen die Möglichkeit (...) [erhält,] zu einem eigenen Urteil“²⁰⁶ zu gelangen. Dies ist sinnvoll, da eine „Ablehnung der nationalsozialistischen Politik und ihrer Verbrechen aus eigener, innerer Überzeugung (...) viel eher dadurch erreicht [wird], dass die Schüler durch eine Auseinandersetzung mit dem Thema selbstständig und unbeeinflusst zu dieser Erkenntnis gelangt sind.“²⁰⁷

11. Multiperspektivität. Wie bereits angedeutet, zeichnet die Ausstellung „Bunker – Bomben – Menschen“ ein sehr einseitiges Bild des Kriegsgeschehens. Dies wird durch die fehlende Multiperspektivität und Kontroversität erreicht. So wird in der Ausstellung nur die Perspektive der zivilen deutschen Bevölkerung beleuchtet, die durch die Bombardierungen erstmals auch zum Opfer des Krieges wurde. Die einseitige Darstellung wird dadurch erzielt, dass in der Ausstellung nur Zeitzeugenaussagen von Menschen zu finden sind, die über die beängstigenden Kriegserlebnisse im „Dritten Reich“ berichten. Dass jedoch auch außerhalb NS-Deutschlands Zivilisten zu Opfern des Bombenkrieges wurden, wird nicht thematisiert. Das Aufzeigen des Luftkrieges aus Sicht der deutschen und beispielsweise der englischen Zivilbevölkerung könnte die Darstellung um eine wichtige Perspektive ergänzen.

204 Pohl 2011, S. 17.

205 Pohl 2011, S. 15.

206 Fentsahm 2011, S. 61

207 Fentsahm 2011, S. 61-62.

Darüber hinaus findet man, bis auf die Aussage einer ukrainischen Zwangsarbeiterin, die über den Schutz durch Sperrballons berichtet, keine historischen Zeugnisse von Personen, denen der Zugang zu Luftschutzbunkern verwehrt blieb. Die Menschen, die durch die nationalsozialistische Verfolgung und die Vernichtung durch Arbeit zum Schweigen gebracht werden sollten, bleiben so auch in der Ausstellung stumm, da sie nur durch eine Aussage vertreten sind, was als sehr bedenklich zu betrachten ist. So findet man in der Ausstellung keine Erinnerungsberichte oder anderen Zeugnisse von Menschen, denen auf Grund der rassistischen Ideologie der Zutritt verweigert wurde. Das Leiden der Personengruppen, die keinen Schutz im Bunker fanden, ist nicht nachvollziehbar, da ihre Perspektive nicht aufgezeigt wird. Die Sicht auf die Erlebnisse zur Zeit des Zweiten Weltkrieges im nationalsozialistischen Deutschland bleibt dadurch einseitig, wodurch sich Besucher nur in die Rolle der Menschen, die im Bunker Schutz gefunden hatten, die aber zumeist sogenannte „Volksgenossen“ waren, hineindenken können. Dass Akteure auf Grund ihres sozialen Ausschlusses die Luftangriffe ganz anders erlebten oder anderen Gefahren ausgesetzt waren, wird dem Besucher nicht bewusst. Eine multiperspektivische Darstellung des Bombenkrieges ist auf Grund der einseitigen Darstellungsweise im Flandernbunker folglich nicht gegeben.

12. Kontroversität. Kontroverse Geschichtsdarstellungen sucht man ebenfalls vergebens. So werden keine unterschiedlichen Forschungsansätze bezüglich des Themas präsentiert. Die einzelnen Themen der Ausstellung werden nur durch historische Fotos, Erinnerungsberichte und einen allumfassenden Verfasserstext dargestellt. Sich widersprechende Wertungen oder unterschiedliche Thesen werden dagegen nicht integriert. Gerade in Bezug auf die Bewertung des Luftkrieges und die Darstellung der zivilen Bevölkerung als Opfer des Krieges könnten jedoch unterschiedliche Meinungen aufgezeigt werden, wodurch der Besucher letztlich mit Hilfe der kontroversen Darstellungen dazu angeregt wird eigenständig Geschichte zu (re-)konstruieren. Es ist sehr bedauerlich, dass dies nicht geschieht, denn gerade die Erinnerungen an den Bombenkrieg weisen unterschiedliche Deutungen auf, die für eine kontroverse Auseinandersetzung mit dem Thema geradezu prädestiniert wären. Beispielfähig sei zu erwähnen, dass 2002 eine Debatte bezüglich der Tradierung des Bombenkrieges ausgelöst wurde. So wurde durch eine Buchveröffentlichung kontrovers über die Darstellung der Opferperspektive der Zivilbevölkerung durch den Luftkrieg und eine äußerst problematische „sprachliche und inhaltliche Gleichsetzung des alliierten Bombenkrieges mit Holocaust und Vernichtungskrieg“ diskutiert.²⁰⁸ Auch bezogen auf die Darstellung des Zweiten Weltkrieges sind kontroverse Darstellungen also möglich.

13. Sinnlich-emotionale Zugänge. Es ist bekannt, dass das historische Lernen nicht nur von kognitiven Dimensionen beeinflusst wird, sondern ebenfalls durch die Ansprache unterschiedlicher Sinne.²⁰⁹ Für den Ausbau eines reflektierten Geschichtsbewusstseins sind demnach

²⁰⁸ Vgl. Blank 2004, S. 4 (Zitat ebd.).

²⁰⁹ Vgl. Rösen 1997, S. 263.

kognitiv-analytische sowie affektive Lernzugänge erforderlich. Als wichtigstes Mittel agiert diesbezüglich der Bunker als „authentischer“ Ort und Exponat selbst. So dient dieser nicht nur als Raum für Ausstellungen, sondern kann mit allen Sinnen erfahren werden. Es wird folglich nicht nur der visuelle Sinn angesprochen, denn man kann den Flandernbunker auch tastend, hörend, riechend und körperlich spürend wahrnehmen und erkunden. Dies ist eine besondere Vermittlungschance, denn die verstandesmäßige Auseinandersetzung wird durch die sinnliche Wahrnehmung ergänzt. Im Sommer kann der Besucher beispielsweise die Kälte im Bunkerinneren am eigenen Leib wahrnehmen werden, wodurch Rückschlüsse auf das vergangene Leben und Leiden im Bunker gezogen werden können. Auf dieses Merkmal wird auch gleich zu Beginn der Führung hingewiesen. Die besondere Aura des Ortes wird schließlich dadurch verstärkt. Das Potenzial des Gebäudes steht jedoch nicht für sich allein, sondern wird durch Ausstellungen durchbrochen. Dies kann einerseits positiv bewertet werden, da durch die Verringerung der faszinierenden Strahlkraft des Gebäudes einer Mythenbildung entgegen gewirkt werden kann. Auf Grund dessen scheint eine emotionale Überwältigung ausgeschlossen. Andererseits könnte man dieses Vorgehen auch negativ beurteilen. So werden durch die Ausgestaltung zu einem Museum die Räume verändert und dadurch die „authentische“, sinnliche Wahrnehmung gehemmt. Diesbezüglich soll gesagt sein, dass beide Ansätze ihre Vor- und Nachteile aufweisen, weshalb die Vorgehensweise der Ausgestaltung des Bunkerinneren als eine von vielen Möglichkeiten betrachtet werden kann und deshalb weder als besonders gelungen noch missglückt zu beurteilen ist. Weitere sinnlich-emotionale Zugänge bietet der Flandernbunker jedoch nicht. So wird ausschließlich visuell mittels Texten und Bildern gearbeitet. Audiovisuelle Reize, in Form von originalen Ton- oder Bildaufnahmen, die die affektive Wahrnehmung verstärken, gibt es keine. Auch spezielle Angebote zum Berühren, Er tasten oder Erfühlen werden nicht dargeboten. Emotional-sinnliche Lernarrangements wurden also nicht als zusätzliches Gestaltungsmittel gewählt. Dass jedoch der Bunker als besonderes Wahrnehmungsangebot, auf Grund der oftmals gefühlten Aura, bereits die Gefühlswelt der Besucher anspricht, könnte eine Erklärung für die reduzierte und recht einfach gehaltene Vermittlungsstrategie sein. Infolge der geringen künstlich hergestellten affektiven Lernzugänge wird nicht verstärkt an die Gefühle der Besucher appelliert. Das sogenannte „Überwältigungsverbot“, welches besagt, dass Besucher „unter keinen Umständen dadurch überfordert und von der rationalen Analyse abgebracht werden [sollten], dass gezielt starke Emotionen geweckt und als zusätzliches Gestaltungsmittel eingesetzt werden“²¹⁰, wird daher eingehalten. Ob dies bewusst erzielt werden sollte oder ob überhaupt eine Vermittlungsstrategie existiert, bleibt ungewiss.

Zusammenfassende Bewertung des Lernortpotenzials. Fasst man die Ergebnisse der Analyse des Lernortes Flandernbunker zusammen, weist

dieser in sämtlichen Bereichen Mängel auf. So geben die erhobenen Ergebnisse bezüglich des Potenzials des aufbereiteten Bunkers kein gutes Bild ab.

Beginnend mit der Einordnung in die Geschichtskultur konnte festgestellt werden, dass die Bezeichnung des Bunkers als Gedenkstätte und Denkmal als unpassend erachtet wird, die Bezeichnung des Bunkers als Museum dagegen im Prinzip passender ist. Wegen der unprofessionellen Gestaltung der Ausstellungen ist diese Bezeichnung gleichwohl nicht befriedigend. Den Flandernbunker als Mahnmal darzustellen, ist auf Grund des stark mahnenden Charakters hingegen unproblematisch. Im Großen und Ganzen liegt die Vermutung nahe, dass die Initiatoren die Bezeichnungen des Flandernbunkers nicht wissenschaftlich reflektiert gewählt haben, weshalb die Begrifflichkeiten teilweise unangemessen erscheinen. Auch wenn bisher noch keine offizielle Umgangsformen für Bunker als Orte des historischen Erinnerns vorliegen und es daher bisher keinen feststehenden Namen für deren Gebrauch als geschichtskulturellen Ort gibt, ist eine Reduzierung der vielfältigen Begrifflichkeiten des Flandernbunkers trotzdem empfehlenswert. So sollte eine passende Bezeichnung ausgewählt werden, wodurch die Bunkerbetreiber, wenn sie sich auf eine geschichtskulturelle Ausprägungsform einigen, deren spezifische didaktische Chancen ausschöpfen sowie mit deren Risiken besser umgehen könnten. Auch könnte der Flandernbunker mehr Glaubwürdigkeit als gut durchdachter Lernort in der offiziellen Gedenkkultur erfahren. Die mangelhafte Reflexionstiefe, welche man bereits durch die vielfältigen Bezeichnungen erahnen kann, zieht sich schließlich wie ein roter Faden durch die Ausstellungsgestaltung.

So erfüllt der Aufbau der Ausstellungen im Flandernbunker im Großen und Ganzen kaum ein Kriterium der Säule Professionalität. Insgesamt ist die Gestaltung der Ausstellung „Bunker – Bomben – Menschen“ als qualitativ mangelhaft einzuschätzen. Die Exponate wurden scheinbar wahl- und bezugslos in die Ausstellung eingefügt. Ebenfalls als dürftig ist zu bewerten, dass es zumeist keine weiterführenden und differenzierten Hilfen bei der Erschließung der Exponate oder der Ausstellungsplakate für ein heterogenes Publikum gibt. Positiv ist dagegen zu beurteilen, dass die Ausstellung nicht allzu textlastig ist und viel mit Bildern arbeitet, was das Verständnis erleichtert. Unbefriedigend ist jedoch, dass teilweise wissenschaftliche Standards, beispielsweise in Bezug auf die Datierung der Zeitzeugenaussagen, nicht eingehalten werden und der Lernort nicht mit entsprechend ausgebildetem Fachpersonal besetzt ist. Diesbezüglich sei jedoch anzumerken, dass der Bunker mit sehr geringen finanziellen Mitteln auskommen muss, was die weniger professionelle Lernortgestaltung erklärt und in gewisser Weise auch entschuldigt. Letztlich sollten jedoch auch aufbereitete Bunker „abgewogene Formen einer professionellen Musealisierung“²¹¹ aufweisen, um zielgerichtetes und bewusstes historisches Lernen bestmöglich zu initiieren. So sollten besonders die sogenannten Erschließungshilfen im Flan-

dernbunker erweitert werden, damit sich die Individuen selbstständig und interessengeleitet durch die Ausstellung bewegen können. Dies ist in Bezug auf das historische Lernen wichtig, da Lernende nicht nur vorgegebenes Wissen übernehmen, sondern selbstständig historische Sachverhalte erschließen sollten.²¹² Eine Ergänzung sinnvoller Exponate und differenzierter Erschließungshilfen wäre letztendlich im Bereich der „Qualität“ dringend erforderlich. Werden diese Verbesserungsvorschläge tatsächlich umgesetzt, könnte der Flandernbunker zukünftig sicherlich viele wichtige Kriterien eines echten Lernortes erfüllen.

In Bezug auf die Themen der historischen (Re-)Konstruktion ist zu beanstanden, dass diese nur sehr allgemein den historischen Kontext präsentieren, ohne Grundlegendes des NS-Herrschaftssystems exemplarisch zu verdeutlichen. Der Bunker wird vielmehr von den Betreibern als Zeichen des Krieges betrachtet, an den mahnend erinnert werden soll. Im Flandernbunker werden, wie es bei musealisierten Bunkern leider üblich ist, traumatische und schreckliche Erfahrungen mit bestenfalls unzureichender Kontextualisierung in einen Topf geworfen, verallgemeinert und wenig differenziert dargestellt.²¹³ Gleiches gilt für kausale Zusammenhänge und hinsichtlich der Darstellung der Akteure. Es gibt nur wenige Unterschiede, wodurch ganze Opfergruppen zum Verschwinden gebracht oder „KZ-Häftlinge und ‘Parteigenossen’ [...] in einer großen Opfergemeinschaft vereint“²¹⁴ werden. Dadurch, dass sich der Blick der historischen (Re-)Konstruktion auf die verängstigte Zivilbevölkerung als Opfergruppe beschränkt, wird nicht nur das Prinzip der Multiperspektivität missachtet, sondern auch die In- und Exklusionsprozesse der „Volksgemeinschaft“ am Beispiel des Eintritts in den Bunker nicht bewusst gemacht. Auch gibt es wenig Konkretisierung hinsichtlich des historischen Ortes Flandernbunker. Die derzeitige Ausgestaltung des Bunkers zielt – das lässt sich festhalten – nicht auf den Erwerb historischer Erkenntnisse.

Trotz der weniger professionellen Aufbereitung des Flandernbunkers als Lernort kann der historische Ort Bunker jedoch generell als Anknüpfungspunkt für eine kritisch-sachliche Auseinandersetzung mit Krieg, Kriegsursachen und -folgen sowie Arbeitsweisen und Ideologien des NS-Systems dienen. Inhaltliche Defizite müssten jedoch zunächst vollständig beseitigt werden. So ist unumstößlich, dass Bunker symbolisch an die Zeit des Zweiten Weltkrieges erinnern. Weniger offensichtlich ist hingegen, wie erinnert werden sollte. Betrachtet man Bunker als Orte der Erinnerung an die nationalsozialistische Vergangenheit, muss beachtet werden, dass die ehemaligen Luftschutzbauten in Deutschland, wenn man diese als Quellen betrachtet, mehr vom Krieg mit den entsprechenden Leidensgeschichten der zivilen „Volksgemeinschaft“ erzählen als von den tatsächlichen Verbrechen und der zielgerichteten, millionenfachen Vernichtung menschlichen Lebens. Dadurch scheinen generelle Einsichten über das NS-Herrschaftssystem nur indirekt und nicht aus dem Ort heraus vermittelbar.²¹⁵ Im musealisierten Bunker sollten

212 Bergmann 2000, S. 25.

213 Vgl. Friedrichs 2008, S. 257.

214 Friedrichs 2008, S. 257.

215 Vgl. Thiessen 2008, S. 57.

verfolgte Opfer der NS-Ideologie und zivile Opfer des Kriegsgeschehens in Deutschland nicht gleichgesetzt werden. Das wäre eine Relativierung nationalsozialistischer Verbrechen, da sie auf eine Stufe mit den Kriegshandlungen der Alliierten gestellt werden. Auch sollte keine eindimensionale Darstellung der im Bunker Zuflucht suchenden deutschen Zivilisten geliefert werden. Deshalb muss bei einer schulischen wie außerschulischen Auseinandersetzung mit dem Kriegsalltag der Zivilbevölkerung mit besonderem Fingerspitzengefühl vorgegangen und müssen Grautöne aufgezeigt werden.²¹⁶ In Bezug auf einen sinnvollen historischen Erkenntniserwerb und den Erwerb von historischem Wissen ist der Flandernbunker jedoch zurzeit noch nicht optimal gestaltet. So sind Inhalte der historischen (Re-)Konstruktion zwar sachlich korrekt, jedoch nicht exemplarisch genug dargestellt, weshalb das Potenzial von Regionalgeschichte nicht ausgenutzt wird.

Aspekte der „Vermittlung“, so hat die Analyse ergeben, sind ebenfalls vielfach problematisch. Es fehlt beispielsweise in der Darstellung des Zweiten Weltkrieges die vielgeforderte Multiperspektivität. Auch fehlen kontroverse Darstellungen, die ein offenes Geschichtsbild erzeugen könnten. Die Besucher werden durch Führung, Friedensdenkmal sowie anderweitige Symbolik und mahnende Zeichen, die von Seiten des Vereins gesetzt wurden, ebenfalls nicht zum eigenständigen Erkunden, Fragen und Deuten eingeladen, was im Sinne zielgerichtet initiierte historischer Lernprozesse sehr kritisch zu betrachten ist. Auf dieses Dilemma, das ein grundsätzliches Problem der Gedenkstättenvermittlungsarbeit ist, weist auch Habbo Knoch hin, nämlich dass Gedenkstätten dadurch, dass diese verständlicherweise stark moralisch reglementieren und vorgeben, eine wichtige Chance der historischen Vermittlung missachten.²¹⁷ So werde in „Gedenkstätten auf eine Kernerfahrung meist verzichtet, die historischer Sinnbildung zugrunde liegt: Mehrdeutigkeiten, Unklarheiten, Interpretationsbedarf – alles Anstöße zu eigener Beschäftigung statt zu passiver Wissensaufnahme, von der bekannt ist, wie sehr sie gerade in Museen und Ausstellungen scheidet.“²¹⁸

Eben dieser Effekt lässt sich auch im Flandernbunker beobachten, der auf Grund des weniger klaren Opferbezuges zwar nicht als Gedenkstätte eingeordnet wurde, jedoch als Gedenkstätte agiert, indem die Betreiber mehr moralische Wertevermittlung verfolgen als eigenständiges kritisches Denken fördern. Auch wenn der Bunker sicherlich mit besten Absichten betrieben wird, wird dort jedoch weniger Neues erfahren, gelernt oder erworben. Es findet vielmehr eine Bestätigung der Erwartungen und Empfindungen der Besucher statt, mit denen ein Großteil von ihnen den Flandernbunker aufgesucht haben. So wird eine klare Abgrenzung von der schrecklichen Vergangenheit geschaffen, Elementares bestätigt und das ehrenamtliche Eintreten des Vereins für eine gute Sache betont. Der Geschichtsnutzer sollte jedoch eher durch eine bewusste und eigene Auseinandersetzung mit dem historischen Sachverhalt den Bunker zum Sprechen

216 Vgl. Blank 2004, S. 4.

217 Vgl. Knoch 2015. Online unter: http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/wohin_gedenkstaetten/ (Zugriff 29.07.2016).

218 Knoch 2015. Online unter: http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/wohin_gedenkstaetten/ (Zugriff 29.07.2016).

bringen. Dadurch kann das historische Bewusstsein geschult werden. Werden ausreichend historische Sachquellen und Erinnerungsberichte, die unterschiedliche Sichtweisen verdeutlichen, angeboten sowie kontroverse Wertungsvorschläge geliefert, kann der historisch Lernende mit Hilfe des eigenständig erworbenen Wissens den historischen Sachverhalt selbstständig zusammensetzen sowie anschließend zu einer eigenen Interpretation gelangen. Dadurch werden vorgegebene Meinungen nicht unkritisch übernommen, sondern der historisch Lernende kann sich selbst ein Urteil bilden. Genau dies ist jedoch im Flandernbunker nicht möglich, da die Besucher durch den mahnenden Grundton bereits mit Deutungen und Interpretationen versorgt werden. In Bezug auf die sinnlich-emotionalen Zugänge scheint die spärliche Gestaltung jedoch ausreichend, da der Bunker als „authentischer“ historischer Ort räumliche Erfahrung bietet und das Gebäude selbst genügend auratische Strahlkraft besitzt, die zur Imagination einlädt. Trotzdem hätte eine Integration von differenzierten Lernzugängen als Hilfen zur Erschließung des historischen Sachverhaltes für das heterogene Publikum von Nutzen sein können.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Flandernbunker Chancen für das historische Lernen und den Ausbau eines reflektierten Geschichtsbewusstseins bereithält, die jedoch nur durch die allgemeinen didaktischen Potenziale von historischen Orten begründet sind. So schöpft der Verein Mahnmal Kilian – zur Zeit und in der augenblicklichen Form – spezifische Chancen durch die praktische Ausgestaltung des Bunkers zu einem Lernort nicht aus.

Anders als beispielsweise historische Filme, die nicht real greifbar sind und keinen Zeugnischarakter aufweisen, der der Entkonkretisierung entgegenwirken kann, kann der Besuch von historischen Orten, wie Bunkern, im Allgemeinen gegenwärtig nicht nur didaktisch nützlich sein, sondern auch die teilweise lückenhaften und wenig differenzierten medialen Geschichtsbilder korrigieren.²¹⁹ Diesbezüglich kommt es jedoch auf eine gute und professionelle Aufbereitung des Ortes durch entsprechende museale Vermittlungsangebote und schulische Vor- und Nachbereitung an. Da bislang allerdings einige museale und didaktische Mängel bei der Ausstellungsgestaltung im Flandernbunker zu beanstanden sind, scheint ein Besuch des Hochbunkers nur dann lohnenswert zu sein, wenn nicht explizit die museale Ausstellung des Vereins im Vordergrund der Erkundung und Erforschung steht, sondern der konkrete historische Ort mit seinen entsprechenden didaktischen Besonderheiten. Soll tatsächlich nachhaltiges und sinnvolles historisches Lernen durch den musealisierten Bunker erfolgen, müssten die Ausstellungen thematisch und didaktisch entsprechend umgestaltet werden. Wird dies umgesetzt, kann der Besuch des Flandernbunkers mitsamt seiner auratischen Strahlkraft schließlich als Anknüpfungspunkt für eine fundierte inhaltliche Auseinandersetzung dienlich sein, das historische Denken stärken und somit als Lernort betrachtet werden.

219 Christmeier 2009, S. 16 und Knoch 2012. Online unter: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/10080> (Zugriff 29.07.2016).

Literaturübersicht

- BARRICELLI, Michele/GOLGATH, Tabea: Einleitung. In: Michele Barricelli/Tabea Golgath (Hrsg.): Historische Museen heute. Schwalbach/Ts. 2014. S. 5-14.
- BAUER, Jan-Patrick: Historischer Lernort KZ-Gedenkstätte? Eine diskursanalytische Perspektive. In: Saskia Handro/Bernd Schönemann (Hrsg.): Orte historischen Lernens. Berlin 2008. S. 179-194.
- BAUMGÄRTNER, Ulrich: Historische Orte. In: Praxis Geschichte 3 (2015). S. 1-4.
- BEIN, Reinhard: Wer in den Bunker will, braucht eine Eintrittskarte. In: Praxis Geschichte 4 (2004). H. 4. S. 12-16.
- BERGMANN, Klaus: Geschichtsdidaktik. Beiträge zu einer Theorie des historischen Lernens. 2. Aufl. Schwalbach/Ts. 2000.
- BLANK, Ralf: Heimatfront und Kriegsalltag. Der alliierte Bombenkrieg 1940-1945. In: Praxis Geschichte 4 (2004). H. 3. S. 4-9.
- BOHN, Robert/ODDEY, Markus: U-Bootbunker „Kilian“. Kieler Hafen und Rüstung im Nationalsozialismus. Bielefeld 2003.
- BORRIES, Bodo von: Orte des Geschichtslernens – Trivialität oder Schlüsselproblem? In: Saskia Handro/Bernd Schönemann (Hrsg.): Orte historischen Lernens. Münster 2008. S. 11-35.
- BRAIT, Andrea: Wege zu vielschichtigen Gedächtnisorten auf lokaler, regionaler, nationaler und transnationaler Ebene. Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Neugestaltung der Gedenkstätte Ahlem. In: Janina Fuge u.a. (Hrsg.): Gedächtnisräume. Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen in Norddeutschland. Göttingen 2014. S. 367-390.
- BUGGELN, Marc/MARSZOLEK, Inge: Der Bunker. In: Alexa Geisthövel/Habbo Knoch (Hrsg.): Orte der Moderne, Frankfurt/Main 2005, S. 281-289.
- CHRISTMEIER, Martina: Besucher am authentischen Ort. Eine empirische Studie im Dokumentationszentrum Reichsparteigelände. Nürnberg 2009.
- DANKER, Uwe/SCHWABE, Astrid: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus. Neumünster 2005.
- DANKER, Uwe: Volksgemeinschaft und Lebensraum: Die Neulandhalle als historischer Lernort. Neumünster/Hamburg 2014.
- DANKER, Uwe: Ziele des Geschichtsunterrichts und die Bedeutung der Zeitgeschichte. In: Demokratische Geschichte Bd. 26 (2015). S. 301-309.
- DUDEN: Das Fremdwörterbuch. 9. Aufl. Mannheim 2007.
- FENTSAHM, Marike: Erinnerungskultur und Geschichtsdidaktik. In: Gedenkstättenarbeit heute. In: Ludwig Fromm/ Karl Heinrich Pohl (Hrsg.): Das Lager verschwand aus dem kommunalen Gedächtnis. Neumünster 2011. S. 52-62.
- FRIEDRICH, Jan-Hendrik: Massenunterkunft, Atombunker, Kunstobjekt. In: Inge Marszolek/Marc Buggeln (Hrsg.): Bunker. Kriegsort, Zuflucht, Erinnerungsraum. Frankfurt am Main 2008. S. 245-260.

- FOEDROWITZ, Michael: Bunkerwelten. Luftschutzanlagen in Norddeutschland. Berlin 1998.
- GAUTSCHI, Peter/BERNHARDT, Markus/MAYER, Ulrich: Guter Geschichtsunterricht Prinzipien. In: Michele Barricelli, Martin Lücke (Hrsg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts. Band 1. Schwalbach/Ts. 2012. S. 326-348.
- GAUTSCHI, Peter: Geschichte lehren. Lernwege und Lernsituationen für Jugendliche. 4. Aufl. Bern 2011.
- GÜNTHER-ARNDT, Hilke: Historisches Lernen und Wissenserwerb. In: Hilke Günther-Arndt (Hrsg.): Geschichtsdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II. Berlin 2003. S. 23-47.
- HANDRO, Saskia/SCHÖNEMANN, Bernd: Zur Einführung. In: Saskia Handro/Bernd Schönemann (Hrsg.): Orte historischen Lernens. Münster 2008. S. 3-7.
- HAPPEL, Holger: Bunker in Berlin: Zeugnisse des Zweiten Weltkrieges. Berlin 2015.
- HARTUNG, Olaf: Aktuelle Trends in der Museumsdidaktik und ihre Bedeutung für das historische Lernen. In: Vadim Oswald/Hans-Jürgen Pandel (Hrsg.): Geschichtskultur. Die Anwesenheit von Vergangenheit in der Gegenwart. Schwalbach/Ts. 2009. S. 153-171.
- HAUG, Verena/KÖBLER, Gottfried: Vom Tatort zur Bildungsstätte. Gedenkstätten und Gedenkstättenpädagogik in der Postmoderne. In: Sabine Horn/Michael Sauer (Hrsg.): Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen. Göttingen 2009. S. 80-88.
- HEIL, Werner: Kompetenzorientierter Geschichtsunterricht. 2. neuüberarbeitete u. erweiterte Auflage. Stuttgart 2012.
- KLEWIN, Silke/LIEPOLD, Cornelia: Komplexes Gedenken. Zeitzeugen an historischen Orten des DDR-Unrechts. In: Christian Ernst (Hrsg.): Geschichte im Dialog? 'DDR-Zeitzeugen' in Geschichtskultur und Bildungspraxis. Schwalbach Ts. 2014. S. 182-194.
- KNOCH, Habbo: Transitstationen der Gewalt. In: Inge Marszolek/Marc Buggeln (Hg.): Bunker. Kriegsort, Zuflucht, Erinnerungsraum. Frankfurt am Main 2008. S. 309-324.
- KUCHLER, Christian: Historische Orte im Geschichtsunterricht. Schwalbach /Ts. 2012.
- KRÖLL, Ulrich: Lernen und Erleben auf historischen Exkursionen. Museen, Freilichtmuseen und Gedenkstätten als Partner der Schule. Münster 2009.
- MARSZOLEK Inge: Verhandlungssache: Die „Volksgemeinschaft“ – eine kommunikative Figuration. In: Dietmar von Reeken /Malte Thießen (Hrsg.): Volksgemeinschaft als soziale Praxis. Neuere Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort. Paderborn 2013. S. 65-77.

- MAYER, Ulrich: Historische Orte als Lernorte. In: Ulrich Mayer/Hans-Jürgen Pandel/ Gerhard Schneider (Hrsg.): Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht. Schwalbach/Ts. 2004. S. 389-407.
- MAYER, Ulrich: Historische Orte. In: Ulrich Mayer/Hans-Jürgen Pandel u.a. (Hrsg.): Wörterbuch Geschichtsdidaktik. Schwalbach/Ts. 2006. S. 85-86.
- MEHRING, Nicole: Unversehrte Kämpfer und feminisierte Opfer? Bunkermuseen als Erinnerungsort deutscher Vergangenheit. In: Frauen Kunst Wissenschaft 39. 2005. S. 87-99.
- MEHRING, Nicole: „Geheimnisvolle und verbotene“ Welten. Bunkerarchitekturen und Expeditionen des Vereins Berner Unterwelten e.V. In: Inge Marszolek/Marc Buggeln (Hg.): Bunker. Kriegsort, Zuflucht, Erinnerungsraum. Frankfurt am Main 2008. S. 261-275.
- MOLLER, Sabine: Befragungen. In: Hilke Günther-Arndt (Hrsg.): Geschichts-Methodik. Handbuch für die Sekundarstufe I und II. 4. Auflage. Berlin 2012. S. 180-190.
- MÜTTER, Bernd: HisTourismus. In: Saskia Handro/Bernd Schöne-mann: Raum und Sinn. Die räumliche Dimension der Geschichtskultur. Berlin 2014. S. 61 -76.
- OSWALT, Vadim/ PANDEL, Hans-Jürgen: Geschichtskultur. In: Vadim Oswalt/Hans-Jürgen Pandel (Hrsg.): Die Anwesenheit von Vergangenheit in der Gegenwart. Schwalbach/Ts. 2009. S. 7-13.
- PANDEL, Hans-Jürgen: Geschichtskultur. In: Ulrich Mayer u.a. (Hrsg.): Wörterbuch Geschichtsdidaktik. Schwalbach/Ts. 2006. S. 74-75.
- PANDEL, Hans-Jürgen: Geschichtsbewusstsein. In: Ulrich Mayer, Hans-Jürgen Pandel u.a. (Hrsg.): Wörterbuch Geschichtsdidaktik. Schwalbach/Ts. 2006. S. 69-70.
- PAUL, Gerhard/MALLMANN, Klaus-Michael: Sozialisation, Milieu und Gewalt. Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung. In: Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien. 2.Aufl. Darmstadt 2014. S. 1-32.
- PFLÜGER, Christine: Erinnerungsorte. In: Ulrich Mayer u.a. (Hrsg.): Wörterbuch Geschichtsdidaktik. Schwalbach/Ts. 2006. S. 52-53.
- PLEITNER, Berit: Außerschulische Lernorte. In: Michele Barricelli/Martin Lücke (Hrsg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts. Band 2. 2012a, S. 290- 307.
- PLEITNER, Berit: Geschichte im Museum. In: Hilke Günther-Arndt (Hrsg.): Geschichts-Methodik. Handbuch für die Sekundarstufe I und II. 4. Auflage. Berlin 2012b. S. 120-127.
- POHL, Karl Heinrich: Wann ist ein Museum „historisch korrekt“? „Offenes Geschichtsbild“, Kontroversität, Multiperspektivität und „Überwältigungsverbot“ als Grundprinzipien musealer Ge-

- schichtspräsentationen. In: Olaf Hartung (Hrsg.): Museum und Geschichtskultur. Ästhetik – Politik – Wissenschaft, Bielefeld 2006, S. 273-286.
- POHL, Karl Heinrich: Gedenkstättenarbeit heute. In: Ludwig Fromm/Karl Heinrich Pohl (Hrsg.): Das Lager verschwand aus dem kommunalen Gedächtnis. Neumünster 2011. S. 14-25.
- REEKEN, Dietmar von: Historisches Lernen im Sachunterricht. Didaktische Grundlegungen und unterrichtspraktische Hinweise. Seelze 1999.
- ROHLFES, Joachim: Exemplarischer Geschichtsunterricht. In: Klaus Bergmann u.a. (Hrsg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. 5. Aufl. Seelze-Velber 1997. S. 280-281.
- RÜSEN, Jörn: Historisches Lernen. Grundlagen Paradigmen. Schwalbach/Ts. 2008.
- RÜSEN, Jörn: Historisches Lernen. In: Klaus Bergmann u.a. (Hrsg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. 5. Aufl. Seelze-Velber 1997. S. 261-265.
- SALEWSKI, Melanie: Multiperspektivität. In: Ulrich Mayer u.a. (Hrsg.): Wörterbuch Geschichtsdidaktik. Schwalbach/Ts. 2006. S. 128-129.
- SAUER, Michael: Geschichte unterrichten. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik. 11. Auflage. Seelze 2013.
- SCHAMBERGER, Rolf: Faszination des Grauens. Eine Ausstellung im Schweinfurter Luftschutzbunker. In: Silke Wenk (Hrsg.): Erinnerungsorte aus Beton. Bunker in Städten und Landschaften. Berlin 2001. S. 200-215..
- SCHÖNEMANN, Bernd: Geschichtsdidaktik und Geschichtskultur. In: Bernd Mütter/Bernd Schönemann/Uwe Uffelmann (Hrsg.): Geschichtskultur. Theorie – Empirie – Pragmatik. Weinheim 2000. S. 26- 58.
- THOMA, Gun-Brit: Was lernen Besucherinnen und Besucher im Museum? In: Michele Barricelli/Tabea Golgath (Hrsg.): Historische Museen heute. Schwalbach/Ts. 2014. S. 84-93
- THIEMEYER, Thomas: Geschichtswissenschaft: Das Museum als Quelle. In: Joachim Bauer (Hrsg.): Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes. Bielefeld 2010. S. 73-94.
- THIESSEN, Malte: Von der Heimstätte zum Denkmal: Bunker als städtische Erinnerungsorte. In: Inge Marszolek/Marc Buggeln (Hrsg.): Bunker. Kriegsort, Zuflucht, Erinnerungsraum. Frankfurt am Main 2008. S. 45- 60
- WAGNER, Jens-Christian: Zeitzeugen ausgestellt. Die Nutzung von Interviews in Museen und KZ-Gedenkstätten. In: Nicolas Apostolopoulos/Cord Pagenstecher (Hrsg.): Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt. Berlin 2013. S. 59-70.
- WENK, Silke: Bunkerarchäologien. In: Silke Wenk (Hrsg.): Erinnerungsorte aus Beton. Bunker in Städten und Landschaften. Berlin 2001. S. 15-37.

WINTER, Jay: Die Generation der Erinnerung. Reflexionen über den „Memory-Boom“ in der zeithistorischen Forschung. In: Werkstatt Geschichte. Hamburg 2001. S. 5-16.

ZIMMERMANN, Michael: „Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus“ in der Bundesrepublik Deutschland. In: Klaus Bergmann u.a. (Hrsg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. 1997. S. 752-757.

